

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

209 (30.7.1936)

Ausgabe A
 Zwei Hauptausgaben: Zweimattige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,20 zuzüglich 50 Pf. Frachtpost. Wochenausgabe: Erscheint 12mal wöchentlich als Morgen- und Abendausgabe. — Einmalige Ausgabe: Bezugspreis monatlich RM. 1,70 zuzüglich Postgebühren oder Frachtpost. Erscheint 12mal wöchentlich als Morgenzeitung. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. für den folgenden Monat erfolgen. — Drei Bezugsausgaben: „Kampfbote“: für den Stadtbezirk der Landeshauptstadt sowie Amtsbezirk Karlsruhe, Ettlingen, Forstheim, Bretten, Straßburg, sowie Unterbezirk Eppingen. — „Kampfbote-Baden-Baden und Mühl.“: für die Amtsbezirke Baden-Baden und Mühl. — „Kampfbote-Orientau“: für die Amtsbezirke Offenburg, Rehl, Lahr, Oberkirch und Wolfach. Bei Nichterhalten infolge höherer Gewalt, bei Störungen oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Verbreitung oder Wiedergabe unterer als „Eigene Berichte“ oder „Sonderberichte“ gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. Für unverlangt überlieferte Vorlagen übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
 DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Einzelpreis 10 Pf.

Anzeigenpreis lt. Preisliste Nr. 10: Die 15 gep. Millimeterzeile (Kleinzeile 22 mm) im Anzeigenteil 11 Pf. Kleine einpaltige Anzeigen und Familienanzeigen u. Preisliste. Am Textteil: die gep. 25 Millimeter breite Zeile 65 Pf. Wiederholungsabnahme u. Preis. für Mengenabnahme: Staffell C. Anzeigenschluss: Morgen- und Einmalige Ausgabe: 2 Uhr nachm. für den folgenden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm. für den folgenden Abend; Wochenausgabe: 6 Uhr Samstagabend. — Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H. Karlsruhe a. Rh. Ben Ludwigstr. 1 b, Fernspr. 7927 7928, 7929, 7930 u. 7931. Postfach 2988. Girokonto: Stadt. Sparkasse Karlsruhe Nr. 798. Adressänderung: Karlsruhe, Kammitz, 1b, Ecke Bittel, Fernspr. 7930. Postfachkonto Karlsruhe 2985. — Anzeigenannahme: Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstr. 80a. — Schalterstunden: 8-10 Uhr, Erfüllungsort und Gerichtsstand: Karlsruhe a. Rh. — Schriftleitung: Anzeigenschluss: Karlsruhe i. B., Kammitz, 1b, Fernspr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Schriftleitungsabteilung: 10 Uhr vorm. u. 6 Uhr nachm. Briefst. tagl. v. 11-12 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Berlin SW 68, Courtpostenstr. 15b, Fernspr. A 7, Donhof 657071.

Landesausgabe Karlsruhe

Karlsruhe, Donnerstag,

den 30. Juli 1936

10. Jahrgang / Folge 209

Abschied von den SA-Kameraden

Die Trauerfeier in Mannheim — Stabschef Luze und Gauleiter Robert Wagner sprechen Abschiedsworte — Die letzte Fahrt durch Mannheim

Eigener Bericht des „Führer“

Mannheim, 29. Juli. Mannheim hat am Mittwoch Abschied genommen von den toten SA-Kameraden des Sturmes 45/171. Nach einer schlichten Trauerfeier im Nibelungenaal des Hofgartens, bei der Stabschef Luze und Gauleiter Robert Wagner zu Herzen gehende Worte an die Angehörigen und die trauernden Kameraden der Toten sprachen, fand die Überführung der 20 Särge zum Hauptfriedhof statt, wo die Beisetzung in einem Gemeinschaftsgrab stattfand.

Die ganze Stadt fand am Mittwoch im Zeichen der Trauer und des Mitgeföhls. Da gab es keinen Menschen, der nicht Anteil genommen hätte an dem harten Verlust der zahlreichen Familien, die durch das schwere Unglück des vergangenen Sonntags im Schwarzwald bis in ihr Innerstes betroffen und erschüttert wurden. Um die Mittagsstunden wurden bereits die Straßen vom Hofgarten bis zum Hauptfriedhof, durch die sich nach den Feierlichkeiten im Nibelungenaal der Trauerzug bewegte, für jeden Verkehr abgeriegelt. SA-Männer der Gruppe Kurpfalz bildeten ein ununterbrochenes Spalier, hinter dem sich bereits in den ersten Mittagsstunden Tausende und aber Tausende von Volksgenossen anstellten, um den Toten den letzten Gruß zu entbieten zu können.

Die Trauerfeier

Um 2 Uhr nachmittags füllte sich bereits das weite Saal des Nibelungenaals, der für die Trauerfeier der Partei in würdiger Weise angegeschmückt worden war. Die Angehörigen der toten SA-Kameraden nahmen in den vorderen Reihen Platz. Noch einmal lugten die Augen der Eltern den Sarg ihres Jungen, der unter tiefen Vorbeerkrängen und Salutenschüssen ruhte. Auf jedem Sarg lag der große Kranz des Führers. Immer neue Kränze wurden in den Saal getragen.

Nacheinander trafen die Führer der SA aus dem Reich, der SS und der anderen Parteigliederungen sowie des Staates ein.

Unter den Trauer Gästen sah man den Stabschef Luze, den Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner, den Reichsstatthalter und Gauleiter Sprenger, den Reichskommissar und Gauleiter Bärdele, den badischen Innenminister Pflaumer, sämtliche SA-Gruppenführer, den SS-Obergruppenführer Prützmann als Vertreter des Reichsführers SS, Obergruppenführer Hellf als Vertreter des Reichsarbeitsführers, General Gimme mann und General von Rothberg, sämtliche Gauamtsleiter der NSDAP, Gau Baden, und Gauleiter Friedhelm Kemper als Vertreter des Reichsjugendführers.

Punkt 3 Uhr erklingt dann ein Orgelspiel. Stabschef Luze, der trotz seiner leichten Wunde erkrankten Verletzung es sich nicht nehmen ließ, den toten Kameraden die letzte Ehre zu geben, tritt vor die Tribüne und grüßt stumm und ergriffen die Angehörigen der toten Kameraden. Dann wendet er sich der Sargreihe zu und entbietet den Kameraden seinen Gruß.

Erschütternd in seiner Symbolik ist der Augenblick, als Gruppenführer Luken nacheinander die Namen der 20 toten SA-Männer, Sturm 45/171, verkündet. Nach jedem Namensaufruf erschallt ein dumpfes „Hier“.

Stabschef der SA, Viktor Luze

tritt darauf hinter die Sargreihen, entbietet den Gruß des Führers und spricht zu der Trauerversammlung:

Wie oft haben wir in den letzten 15 Jahren an der Bahre der gefallenen Kameraden stehen müssen. Und wenn wir heute wieder an der Bahre unserer toten Kameraden stehen, dann wissen wir, daß tiefe Trauer eingetragenen ist bei allen denen, die die Angehörigen der Kameraden sind, aber auch bei allen denen, die mit ihnen marschieren, hier wie in ganz Deutschland in der Idee des Nationalsozialismus, mit dem Führer und für den Führer, den sie sich selbst als Führer erkoren hatten.

Wenn wir früher an den Gräbern standen, dann war der Schmerz eher noch größer als heute, denn damals wußten wir nicht, ob nicht doch letzten Endes der Tod unsern Lohn sein sollte. Aber heute wissen wir, daß sie nicht umsonst gefallen sind. Seit dem 9. November 1935 wissen wir, daß sie mit auferstanden sind und mitanerkennen zur ewigen Wache. Im vorigen Jahre hat der Führer die ersten Hütten aus der Gruft auf den königlichen Platz in München überführen lassen, um sie dort zu bestatten. Und so sind sie alle, unsere Toten, aufgezogen zur ewigen Wache und so sind auch die toten Kameraden vom letzten Sonntag mit aufgezogen auf ewige Wache für ein ewiges Deutschland.

Und so habe ich, meine toten Kameraden, Euch die letzten Grüße von Eurem Führer zu überbringen und die letzten Grüße der SA in Deutschland, aber gleichzeitig auch den Dank des Führers für das, was Ihr für die Bewegung und damit für unser deutsches Volk geleistet habt. Und ich habe Euch auch den Dank Deutschlands zu überbringen für Eurer Kameradschaft und vor allem dafür, daß Ihr immer zum Führer gestanden habt bis zum letzten Atemzug.

Nach dem Stabschef spricht

Gauleiter Robert Wagner

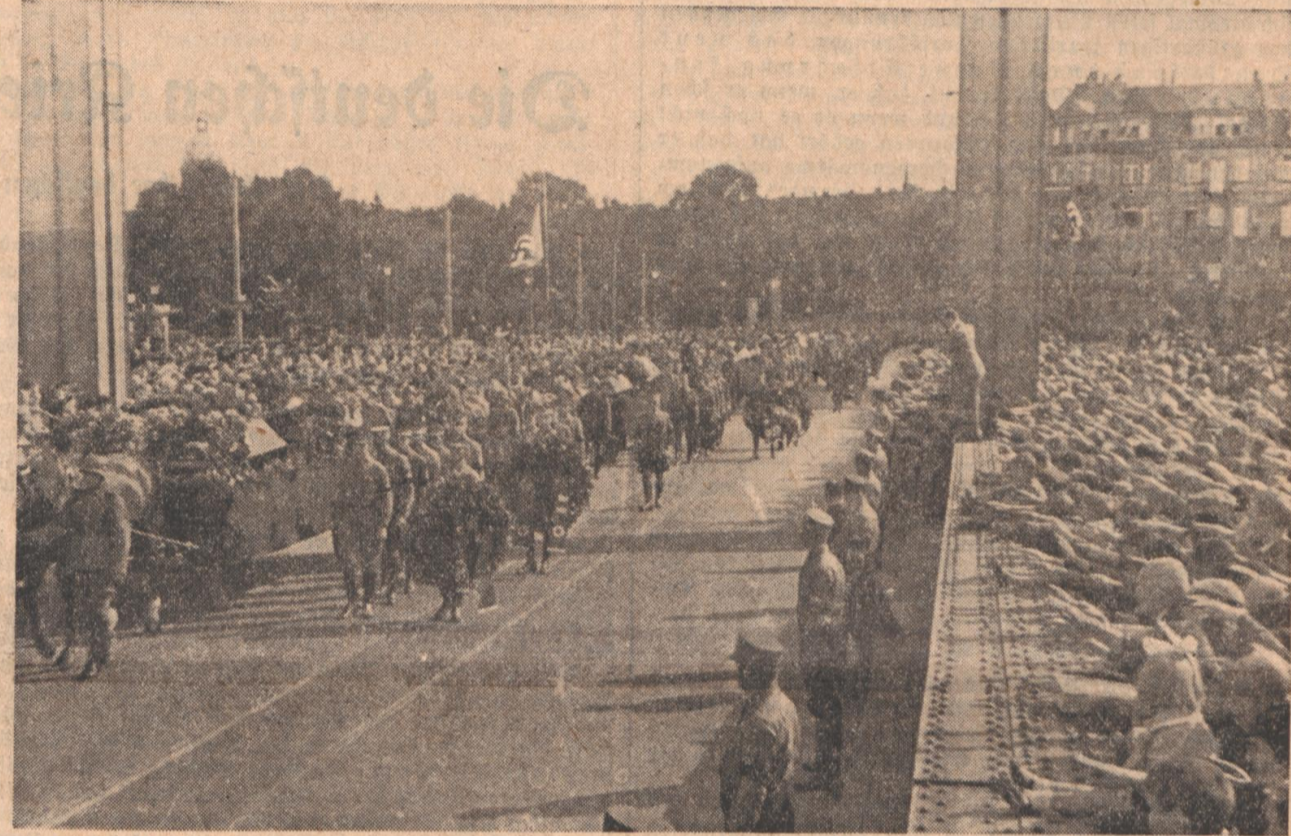
tief zu Herzen gehende Worte an die Angehörigen und die trauernden Kameraden:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen, Angehörige unserer toten Kameraden!

Als am letzten Montagmorgen die Nachricht durch das Land eilte, daß das Verkehrsunglück im Schwarzwald so vielen unserer Kameraden das Leben gekostet hat, da erschütterte uns diese Nachricht kaum fählich. Und doch ist es Wahrheit geworden. 25 Männer, die mit uns Leib und Treue im Kampf um das nationalsozialistische Deutschland, Leib und Treue im Kampf des Führers geteilt haben, sind von uns gegangen.

Wir wissen gerade als Nationalsozialisten, daß unser Leben nichts anderes sein kann als Kampf und Opfer und vielleicht hat das noch keine Generation so sehr erfahren müssen als unsere. Seit Jahrzehnten ging unser Volk den schweren Opfergang. Und auch die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei mit ihrer SA hat einen schweren Opfergang zurückgelegt. Man könnte oft geneigt sein, mit dem Schicksal zu hadern, man könnte die Frage aufwerfen, warum sollen gerade wir, die wir diese unzähligen schweren Opfer getragen haben, wieder und wieder neue schwere Opfer auf uns nehmen. Wir wollen aber, daß diese Opfer getragen werden müssen, wenn wir als Einzelne wie als Volk bestehen wollen.

Ich weiß, daß die Angehörigen unserer tödlich verunglückten Kameraden bis ins Innerste getroffen worden sind. Allein, ich darf sie versichern, sie stehen nicht allein, ihr Schmerz ist unser Schmerz und ihre Trauer ist unsere Trauer. Wie die SA-Männer unsere Kameraden waren bis zu ihrem letzten Atemzug, so wollen wir auch ihnen Kameraden sein und ihren Hinterbliebenen. Sie aber, meine lieben Angehörigen,



Der Trauerzug zum Mannheimer Hauptfriedhof

gen, sollen das tröstliche Gefühl haben, daß Sie nicht allein stehen, daß die ganze Partei, ja das ganze Volk mit Ihnen tief innerlich Anteil nimmt an Ihrem schweren Erleben.

Ich glaube, wir können das Andenken an die Toten nicht besser bewahren, als daß wir uns ihrer Hinterbliebenen annehmen und indem wir in diesem ihrem Geiste weiterleben wollen. Wir wollen unsere Pflicht tun, wie sie sie für unser Volk, für unseren Führer getan haben, eben so trenn entschlossen tapfer, opferbereit und opferwillig.

Ich glaube, daß auch diese Männer, die ein unerträgliches Schicksal von uns griffen hat, für das neue Deutschland gefallen sind, und ich glaube, daß ihr Opfer für das neue Deutschland gebracht worden ist. Sie starben als Nationalsozialisten und als SA-

Männer. Sie sind eingegangen in die große braune Armee, die den Opfertod für ihr irdisches Ideal, für Deutschland erlitten haben.

Wir wollen im Sinne dieser unserer Toten weiterarbeiten und weiterkämpfen, dann glaube ich, daß wir im Sinne der jetzt von uns gegangenen 25 Kameraden der SA handeln und leben werden.

Orgelspiel beschließt die in ihrer Schlichtheit erregende Feier.

Der Trauerzug

Die Särge werden von Kameraden der SA auf die Bahre der Wehrmacht gehoben und unter dem Geläut der Glocken sämtlicher Mannheimer Kirchen setzt sich der Trauerzug in Bewegung durch die Stadt zum Hauptfriedhof.

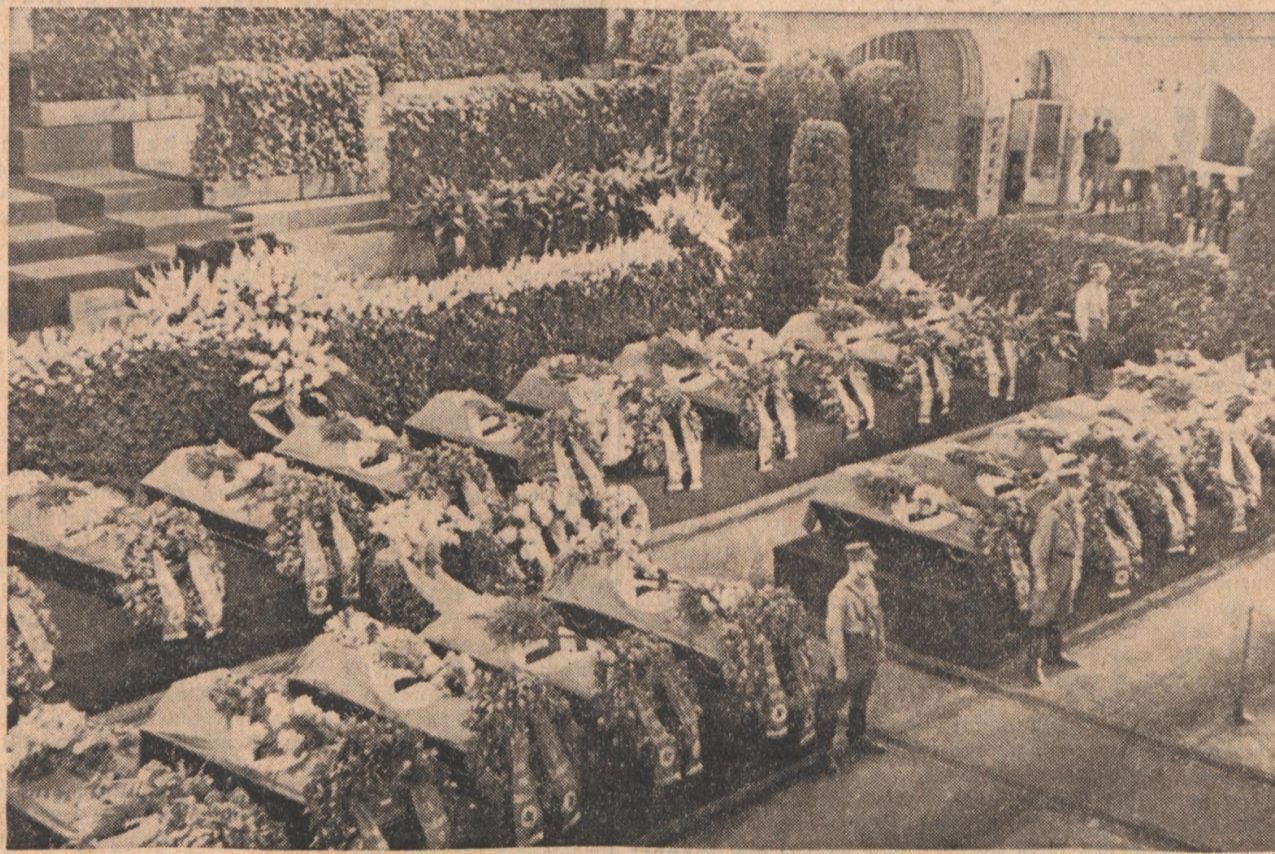
Auf der Zufahrtsstraße zum Friedhof bildet eine große Menschenmenge Spalier und harzt schweigend der Ankunft des Trauerzuges. Die Angehörigen der Toten werden durch das NSKK in Wagen zum Friedhof geleitet.

Unter dumpfem Trommelwirbel näht die Spitze des Zuges, voran der Musikzug der Standarte 171, dann die Gliederungen der Partei. Die großen Kränze der Parteiorganisationen und Behördenstellen werden vorangetragen. Dann folgen die Fahrzeuge der Wehrmacht, auf jedem einzelnen stehen vier Särge. Weitere Fahrzeuge bringen die Berge weiterer Kränze.

An der Spitze des Trauerzuges schreitet der Gauleiter, in seiner Begleitung der stellvertretende Gauleiter Böhn und Minister Pflaumer.

Die Särge werden vor dem Eingang des Friedhofes von je vier SA-Kameraden von den Wagen gehoben und auf den Friedhof getragen, wo die Angehörigen und die übrige Trauergemeinde vor dem großen Gemeinschaftsgrab aufgestellt genommen haben. Nach den Ansprachen der Geistlichen beider Konfessionen tritt nochmals Gruppenführer Luken an das Grab und entbietet den toten SA-Kameraden den letzten Gruß der 100 000 SA-Kameraden der Gruppe Kurpfalz. Letzte spielt die Kapelle das Lied vom guten Kameraden. Die Fahnen senken sich über die Särge. Der Gruppenführer ruft den Trauernden Worte der Aufrichtung und des Trostes zu. Die Fahnen heben sich und der Musikzug der SA spielt das Lied des großen Märtyrers der Bewegung, Horst Wessel.

Gauleiter Robert Wagner tritt nochmals an die Gruft und grüßt stumm und tief ergriffen zum letzten Male die toten SA-Männer.



Die Aufbahrung im Nibelungenaal

Aufnahmen: „Führer“ (Schweitzer)

Englands Olympia-Wallfahrt

Der Engländer will das neue Deutschland aus eigener Erfahrung kennenlernen

Drahtbericht unseres Londoner Vertreters

London, 29. Juli. Die breite britische Öffentlichkeit beginnt sich in immer stärkerem Maße bewußt zu werden, daß es außer den Tenniskämpfen in Wimbledon auch Olympische Spiele in Berlin gibt. Wenn man vormittags auf die großen Londoner Bahnhöfe geht, wo die Züge zu den Fährbooten nach dem Kontinent in mehreren Aufgängen abfahren, merkt man, daß in diesem Jahre „Europa“ einen Anziehungszug ganz besonderer Art bieten muß. Europa heißt in diesem Jahre „Deutschland“.

Während man früher mit Vorliebe an die Riviera, in die französischen Bäder und in die Schweizer Kurorte reiste, um sich zu erholen, und den Urlaub zu verbringen, zeigt der Wegweiser und die Fahrkarte jetzt nach der deutschen Hauptstadt, der lauberen Stadt der Welt, wie der Engländer Berlin nennt.

Berge von Gepäckstücken von den Rückfahrenden der Jugend angefangen bis zu den festen Uebersee- und Schrankoffenen der vermögtesten Fahrgäste häufen sich vor den Gepäckwagen der Züge. Man drängt sich auf die Erde, macht schnell Bekanntschaften, beneidet den Nachbarn um den besseren Platz im Reiseabteil oder bei anderen Vorführungen und fährt mit Begeisterung in die Ferien, die in England zur Freude aller mit den Olympischen Spielen zusammenfallen.

Schon seit Monaten haben die Zeitungen den Mund wässrig gemacht und einem angezogen, was es alles in Deutschland zu sehen gibt. Man fährt in ein „Märchenland“, das viele nur aus Bildern und Beschreibungen kennen und von dem man ihm alle möglichen und unmöglichen Dinge erzählt. Der Engländer will sich diesmal selbst überzeugen und benutzt die Gelegenheit der großartigen sportlichen Vorführungen, das neue Deutschland durch eigene Erfahrung kennenlernen zu wollen. Dazu kommt, daß er, wenn er schon einmal „drüben“ war, weiß, und wenn er es noch nicht weiß, von Freunden und Bekannten gehört hat, daß er mit deutscher Herzlichkeit und Herzenswärme aufgenommen werden wird und nicht in die „Fremde“ reißt, wo man ihn als willkommene Ausbeutungsbillette behandelt, denn schließlich sind die beiden Nationen, das heißt er ist inoffiziell, „Brüder unter der Haut“, wie man sich hier gern ausdrückt.

Hast die gesamte englische Presse veröffentlicht ausführliche Beschreibungen des Olympischen Dorfes, dessen Reiz in seiner vollständigen Ruhe und Abgeschiedenheit liegt. Bewaldete Hügel und stille Seen machten es zum idealen Aufenthaltsort für die Teilnehmer, die den härtesten Wettkämpfen, die die Welt je gesehen hat, ausgesetzt sein werden. In der Beschreibung der Anlagen wird betont, wie vorzügliche Vorbereitungen für die Verpflegung, Bekleidung und Unterkunft der Besucher getroffen worden sind. Mit bekannter deutscher Gründlichkeit sei für die verschiedensten Ansprüche, Sitten und Gewohnheiten von Vätern, die aus allen Teilen der Welt kamen, gesorgt.

London, 29. Juli. Der ständige Unterstaatssekretär im englischen Außenamt, Sir Robert Balfour, wird sich in den nächsten Tagen zu einem Privatbesuch auf 9-10 Tage nach Berlin begeben und Quartier in der britischen Botschaft nehmen.

Diese Meldung gibt der „Evening Standard“ mit einem Kommentar wieder, in dem darauf hingewiesen wird, daß man zweifellos diesem Besuch politische Motive unterstellen werde. Aber die Wahrheit sei, daß Sir Robert Balfour den August dazu benutze, um etwas Urlaub zu nehmen. Er beginne seinen Urlaub in Berlin, da er sich stets für Sport interessiert habe. Auch Sir Phipps werde zu den Olympischen Spielen wieder in Berlin zurück sein.

Flaggenhissung in Kiel

Kiel, 29. Juli. Zu den eindrucksvollsten Augenblicken, die man vor den Olympischen Spielen erleben konnte, gehörte am Mittwochmorgen die Hissung der Flaggen sämtlicher 53 beteiligten Nationen durch die Wehrmacht am Hindenburg-Ufer. Zu dieser Feierstunde waren nicht nur alle führenden Männer des Segelsports, die in- und ausländischen Segler, führende Vertreter der Partei, der Wehrmacht und der Behörden erschienen. Auch die Bevölkerung nahm regen Anteil.

Nach der Flaggenparade wurden die in- und ausländischen Segler, die bei dem feierlichen Akt zugegen waren, dem Leiter der olympischen Segelregatta, Oberleut-

nant a. D. Kewisch und Kommandant Götting, der als Vertreter des Kommandierenden Admirals der Ostsee erschienen war, vorgestellt.

Die Olympia-Fackel in Wien

Drahtbericht des „Führer“

Wien, 29. Juli. Von über zehntausend Oesterreichern mit Begeisterung empfangen, ist heute nachmittags 2.30 Uhr das olympische Feuer, von Budapest kommend, an der österreichischen Grenze bei Sittsee eingetroffen. Von Hunderten von Kraftwagen, Motorrädern und Kabarettwagen gefolgt, geschloß sich der Staffellauf bis zur Wiener Stadtgrenze zu einem eindrucksvollen Festzug. Punkt 19 Uhr betrat die Staffell-Wiener Boden.

Die österreichische Hauptstadt, der naturgemäß die Hauptfeierlichkeiten vorbehalten waren, stand schon seit den Vormittagsstunden im Zeichen Olympias. Die gesamten Ringstraßen waren schon Stunden vorher für feierlichen Verkehr gesperrt worden. Auf der Straße vom Schwarzenbergplatz bis zum Heldenplatz, wo der eigentliche Start vor sich gehen sollte, waren Tribünen aufgestellt worden, um Tausenden von Zuschauern die Teilnahme zu ermöglichen. Als der Fackelläufer am Schwarzenbergplatz kurz nach 19 Uhr angelangt war, formierte sich der Festzug, der sich zum Heldenplatz bewegte.

Die deutschen Kriegsschiffe in Spanien

Der Schutz der deutschen Volksgenossen übernommen

Berlin, 29. Juli. Das Panzerschiff „Deutschland“ mit dem Befehlshaber der Kreuzfahrflotte an Bord hat nach seinem Eintreffen an der spanischen Küste den Schutz der deutschen Volksgenossen im Norden Spaniens übernommen und überwacht ihr Geleit nach außerparlamentarischen Häfen.

Die Rückwanderer aus den Bezirken San Sebastian, Bilbao, Santander wurden teilweise an Bord des Panzerschiffes genommen. Ein anderer Teil wurde unter militärischer Bedeckung an Bord von Handelsschiffen weiterbefördert.

Am Mittwoch wurde die „Deutschland“ durch den in Gijon eintreffenden Kreuzer „Köln“ abgelöst. Das Panzerschiff „Deutschland“ wird nach dem Anlaufen der Häfen von Ferrol und Coruna nach dem Süden Spaniens gehen.

Das Panzerschiff „Admiral Scheer“ lief am 27. Juli Malaga an und stellte hier den Schutz der deutschen Volksgenossen bei den spanischen Behörden sicher. Hier steht für die Rückwanderer der deutsche Dampfer „Sartur“ zur Verfügung. Nachdem englische Seestreitkräfte den weiteren Schutz der Deutschen ausgesetzt hatten, ging „Admiral Scheer“ weiter nach Norden, um den bedrängten Deutschen in Barcelona Beistand zu leisten. Unter dem Schutz des Panzerschiffes erfolgte am Mittwoch der Abtransport von 1200 deutschen Reichsangehörigen mit italienischen Schiffen, von 400 Deutschen mit dem Dampfer „Adernmark“ und am Donnerstag von weiteren 400 Deutschen mit dem Dampfer „Sulda“.

General Franco in Sevilla

Drahtbericht des „Führer“

Sevilla, 29. Juli. Der in den Händen der Militärgruppe befindliche Sender Sevilla gibt bekannt, daß der Führer der Militärgruppe, General Franco, am Dienstagabend in Begleitung von zwei weiteren Generalen in Sevilla eingetroffen ist. Gleichzeitig teilte der Sender mit, daß die Stadt Huelva von den nationalen Truppen besetzt worden sei.

Die Regierung veröffentlicht eine Mitteilung, in der es heißt, nach den aus Andalusien in Madrid eingegangenen Nachrichten sei die Lage der Militärgruppe in Sevilla unbehelligt. General Ducejo de Plano und sein Stab trafen Vorbereitungen zur Flucht. Die Regierung

Auf der Festtraße bis zum Heldenplatz wurde die Olympische Fackel von dem österreichischen Redaktionsleiter Karl Schäfer getragen. Eine ungeheure Menschenmenge umfingte in den Abendstunden die Ringstraße und bejubelte ununterbrochen den ein farbenprächtiges Bild bietenden Festzug.

Um 20 Uhr begann vor dem Heldenplatz die Weihefeier mit dem Entzünden der Olympischen Flamme am Weißentor und der Hissung der Olympischen Flagge, worauf von allen Festteilnehmern die Olympische Hymne gesungen wurde. Nachdem die österreichischen Sportler am Ehrenmal Kränze niedergelegt hatten, erfolgte die Vereidigung der österreichischen Olympia-Mannschaft und die Uebergabe der Olympischen Fahne an die den Olympischen Gruß leistenden Sportler.

Als die Feier ihren Höhepunkt erreicht hatte, wurde von der Menge der Volkspolizei durchbrochen und nur die vor der Ehrenhalle postierten Kompanie konnte die Menschenmenge einigermaßen zurückhalten. Hieran folgten die Festsprachen. Zunächst ergriff der Präsident des Oesterreichischen Olympischen Komitees, Dr. Schmidt, das Wort. Er betonte, daß Oesterreich an allen seit dem Jahre 1896 veranstalteten Olympischen Spielen teilgenommen habe und dieses Olympia in Berlin mit einer besonders starken Mannschaft bescheiden werde. Dr. Schmidt sprach die Hoffnung aus, daß die Olympische Flamme im Herzen aller Oesterreicher als ein Symbol des Friedens und der Verbundenheit weiter brennen möge.

Sodann sprach der oberste Sportführer, Fürst Starhemberg, der der Heldenplatz im Weltkrieg gedachte und besonders jener Sportler, die im Krieg gefallen sind. Hierauf wurde etwa um 21 Uhr das Olympische Feuer an den nächsten Führer weitergegeben, der sich unter dem Aufschrei der Menge dem Heldenplatz angedrängten fünf olympischen Ringe in Bewegung setzte.

Der Staffellauf nimmt nunmehr seinen Weg über Stadlerau, zur Habsburgerhofkaffeehaus-Grenze, wo die Olympische Flamme am Donnerstag, 24.5 Uhr, dem ersten tschechoslowakischen Käufer übergeben werden wird.

habe jedoch Maßnahmen ergriffen, um den Offizieren den Uebertritt über die Grenze nach Portugal unmöglich zu machen.

Demgegenüber erklärte General Ducejo de Plano in einer Ansprache über den Sender von Sevilla erneut alle Meldungen der Regierungsfunktion für unzutreffend. Die Stadt Huelva sei durch eine von Sevilla entsandene Truppenabteilung besetzt worden; der Zivilgouverneur und die leitenden Beamten der Stadt Ayamonte an der portugiesischen Grenze seien unmittelbar bevor. Auch in der Provinz Galicia sei die Lage für die Militärgruppe sehr günstig. In der Provinz Pontevedra seien die Truppen des Generals Mola ihre Operationen planmäßig fortzusetzen. In einigen Tagen werde der Widerstand der Regierungstruppen in ganz Spanien endgültig zusammengebrochen sein.

Nach hier eingetroffenen Meldungen ist das Konventionsschiff „Dario“ zu den Streitkräften des Generals Franco übergegangen. Die Mitglieder der Besatzung, die der Madrider Volksregierung treu geblieben waren, sind in Ceuta gefangen gesetzt worden. General Franco verfügt nach Angaben seines Stabes zur Zeit außerdem über zwei Kreuzer und über das Schlachtschiff „España“.

Deutsche Flüchtlinge aus Bilbao erzählen

Paris, 29. Juli. Die am Dienstag in St. Jean de Luz angekommene Flüchtlingsgruppe von 85 deutschen Männern, Frauen und Kindern aus Bilbao ist am Mittwochmorgen in Paris eingetroffen. Sie wurden von der deutschen Gemeinde in enger Zusammenarbeit mit der deutschen Botschaft herzlich aufgenommen und vorläufig in deutschen Häusern untergebracht. In Bilbao wurden die deutschen Volksgenossen am Montag unter dem Schutz des Panzerschiffes „Deutschland“ auf die deutschen Dampfer „Bellona“ und „Wesell“ eingeschifft, nachdem sie vorher von der roten Miliz drei Stunden lang schikaniert und einer Verhörsituation unterzogen worden waren.

Die Zustände in Bilbao sind nach den Schilderungen der Flüchtlinge unbefriedigend. Der rote Pöbel beherrscht die Straße. Wahlose Vorkämpfer und Verhaftungen von Weibern werden vorgenommen. Eine Kirche ist in Brand gesteckt und zwei Farner seien erschossen worden. Nachts werden in den Gewerkschaftsbüros, die im vornehmen Villenviertel liegen, nähere Organe gefeiert. Der Verkehr in der Stadt ist fast tot, da sich niemand auf die Straßen wagt. Der Autobusverkehr habe wegen Benzinmangels eingestellt werden müssen, und die Lebensmittelknappheit werde immer fühlbarer.

Die Flüchtlinge berichten ferner, daß der deutsche Dampfer „Wesell“ von den Marxisten festgehalten worden sei. Das Panzerschiff „Deutschland“ habe daraufhin einige Vorkämpfer mit Maschinengewehren ausgehakt, unter deren Schutz dann die „Wesell“ freigemacht wurde.

Wichtig für deutsche Flüchtlinge aus Spanien

Berlin, 29. Juli. Die Auslandsorganisation der NSDAP teilt mit:

Für die Betreuung der deutschen Flüchtlinge aus Spanien ist ein Hilfsausflug für Spanien-Deutsche“ gegründet worden, der in enger Verbindung mit der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt und dem Deutschen Roten Kreuz arbeitet. Es wird darauf hingewiesen, daß sich alle deutschen Flüchtlinge sofort nach Ueberqueren der deutschen Grenze, spätestens innerhalb 24 Stunden, schriftlich an den „Hilfsausflug für Spanien-Deutsche, Berlin 35, Tiergartenstraße 4a“ zu wenden haben. Die Meldung erfolgt auf vorgeschriebenen Fragebogen, der an allen Grenzübergangsstellen ausgeteilt wird. Unterführungen werden nur auf Grund eines Ausweises gewährt, der an Hand der eingereichten Fragebogen ausgefüllt wird. Soweit es möglich ist, empfiehlt es sich außerdem, sich bei der zuständigen Zweigstelle des Rückwanderungsamtes der Auslandsorganisation zu melden. Solche Zweigstellen befinden sich in München, Stuttgart, Dresden, Düsseldorf, Breslau, Hamburg, Königsberg, Schneidemühl, Stettin und Riegersfelden (Bayern).



Die deutsche Reichsregierung hat den Regierungen von England, Frankreich, Italien und der Vereinigten Staaten für ihre Hilfeleistung beim Abtransport deutscher Staatsangehöriger aus Spanien ihren Dank auszusprechen lassen.

Die feierliche Abschließung des Weltkongresses für Freiheit und Erholung am Donnerstag, den 30. Juli wird von 19.30 bis 12 Uhr vom Reichsminister Hamburg übertragen und von allen Reichsendern übernommen.

Reichsminister Generaloberst Göring tratte in Begleitung seines Adjutanten Oberleutnant Bodensack dem Olympischen Dorf einen Besuch ab. Ueberall im Dorf, wo die zahlreichen ausländischen Sportler Generaloberst Göring erkannten, wurde er lebhaft begrüßt.

Reichsminister Heß tratte am Mittwochvormittag dem italienischen Botschafter Attolico einen Besuch ab, um ihm für die tatkräftige Hilfe Italiens bei der Rettung der deutschen Flüchtlinge in Spanien zu danken.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Mittwochmorgen im Auftrag der deutschen Regierung zum Besuch der Olympiade in Berlin weilenden Präsidenten des Obersten Reichsamtes für Sportwesen, Tai-Chi-Tao, zu einer längeren Unterredung.

Reichsminister Darré empfing am Mittwochmorgen im Hotel Kaiserhof in Berlin die Delegationsführer der 42 am Weltkongress teilnehmenden Nationen. Reichsminister Darré, der gleichzeitig die Grüße des Führers und der Reichsregierung übermittelte, brachte bei dieser Gelegenheit nochmals zum Ausdruck, es sei der dringende Wunsch Deutschlands, daß die Ergebnisse dieses internationalen Kongresses für die einzelnen Länder fruchtbringend sein mögen.

Der spanische Botschafter in Berlin, Francesco Garramonte y Coriño hat gestern vormittag seiner Regierung seine Demission gegeben.

Von 15 deutschen Austauschschülern und Schülerinnen, die sich zur Zeit in Spanien in der Nähe von Madrid aufhalten und um die man wegen des Fehlens jeglicher Nachricht in Sorge war, ist die Nachricht eingetroffen, daß es ihnen und den drei deutschen Erziehern, die sie begleiten, gut geht. Sie befinden sich außerhalb aller Gefahr. Sie können in der nächsten Woche nach Deutschland zurückkommen.

Zurückbares Unwetter im unteren Jnnthal

Mosenheim, 28. Juli. Am Montagabend ging über das untere Jnnthal ein fürchterliches Hagelwetter hinweg, das ungeheure Schäden anrichtete. Die Hagelkörner prasselten eine Viertelstunde lang nieder und machten Felder und Wiesen dem Erdboden gleich. Einige Häuser wurden durch den Sturm niedergebissen, Ställe und Keller standen unter Wasser. Hunderte von Fensterscheiben wurden zertrümmert und zahlreiche Telephon- und Lichtleitungen wurden zerstört, so daß viele Häuser im Unwettergebiet ohne Licht waren. Auch der Wildbestand hat sehr stark gelitten. Auf einer Wiese wurden sechs tote Rehe aufgefunden, die von den überaus großen Hagelkörnern erschlagen waren. In den Obhängen hängt vielfach kein Apfel mehr am Baum. Die Gemüsegärten wurden ebenfalls größtenteils verwüstet. Auf den Feldern liegen Hunderte von toten Staren.

Berlin, 29. Juli. Der Führer und Reichskanzler hat angeordnet, daß zur Vinderung der durch das katastrophale Unwetter in Oberbayern entstandenen außerordentlich hohen Schäden seitens des Reiches ein Betrag von 300 000 RM. zur Verfügung gestellt wird.

Oberst Lindbergh bei der Reichssegelflugschule Rhinow

Berlin, 29. Juli. Oberst Lindbergh besuchte Mittwochvormittag mit seiner Frau die Reichssegelflugschule Rhinow des Reichsluftfahrtministers. In seiner Begleitung befand sich der amerikanische Seereiseführerattaché, Kapitän Koenig.

Die Gäste wurden von Luftsportführer Oberst Mahnde empfangen. Nach einem Rundgang durch Werkstätten, Hallen und über das Segelfluggelände besichtigte Oberst Lindbergh den Flugdienst. Segelflugschüler von den verschiedenen Hängen, die bei jeder Windrichtung Flugbetrieb ermöglichen, wurden vorgeführt. Oberst Lindbergh sprach über das Gelingen seiner Anerkennung aus und sagte sich sodann selbst in dem Führer eines „Höhen-Sperbers“, um einen ausgezeichnet gelungenen Flug durchzuführen. Hierbei ist bemerkenswert, daß Oberst Lindbergh seit sieben Jahren kein Segelflugzeug mehr gefeuert hat.

Akademie der Luftfahrtforschung

Auf Anordnung des Führers durch den Reichsluftfahrtminister gegründet

Berlin, 29. Juli. Der Führer und Reichskanzler hat die Bildung einer deutschen Akademie der Luftfahrtforschung angeordnet. Der Reichsminister der Luftfahrt, Generaloberst Göring, hat die näheren Anordnungen über diese Akademie erlassen.

Nach den Satzungen vereint die Akademie namhafte, auf dem Gebiet der Ingenieur- und Naturwissenschaften im Dienste der Luftfahrtforschung tätige Gelehrte und Ingenieure, um in Gemeinschaftsarbeit die wissenschaftlichen Grundlagen der Luftfahrtforschung zu erweitern.

Die Arbeitsweise der Akademie schließt sich den Methoden der alten großen Akademien an: neben größeren Gemeinschaftsarbeiten, wissenschaftlicher Art werden durch die ordentlichen Mitglieder auf hoher wissenschaftlicher Grundlage stehende Flugvorträge in geschlossenen Teilnehmerkreisen gehalten werden. Hierbei wird vor einem größeren Kreise in der Akademie der Luftfahrtforschung jährlich eine Feier zum Gedenken an den Tag der Freiheit der deutschen Luftfahrt, den 1. März 1935, stattfinden. Die Akademie legt dem Reichsminister der Luftfahrt jährlich eine Denkschrift vor, enthaltend Darlegungen über den allgemeinen technischen Stand der Luftfahrt und die besten künftigen Wege. Sie gibt auch Gutachten ab

und pflegt die wissenschaftlichen Beziehungen zur Luftfahrt anderer Länder. Bemerkenswert für die weitreichende Aufgabenerfüllung der neuen Akademie ist es auch, daß wertvolle Ergebnisse der ganzen deutschen Luftfahrtforschung in der Regel erstmalig im Kreise der Akademie einen größeren Fortschritt bekannt gemacht werden sollen. Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Arbeit der Akademie werden in geeigneter Form veröffentlicht.

Der Führer und Reichskanzler hat die Leitung der Akademie dem Reichsluftfahrtminister Göring übertragen, der als Präsident mit der ihm eigenen Tatkraft in wenigen Tagen die zur Bildung der Akademie notwendigen Maßnahmen zur Durchführung brachte. In einem der beiden Vizepräsidenten der Akademie wurde der Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger M. L. G. ernannt. Ein weiterer Vizepräsident wird in den nächsten Tagen aus den Kreisen der Luftfahrttechnik ernannt werden. Die Akademie wird bis zu 60 ordentliche und bis zu 100 korrespondierende Mitglieder, daneben auch fördernde Mitglieder umfassen.

Die deutsche Akademie für Luftfahrtforschung wird eine Vereinigung der besten Wissenschaftler der Luftfahrt darstellen. Daneben wird sie aber auch bedeutende Männer der ausländischen Wissenschaft in sich vereinigen.

Seite

Badischer Staatsanzeiger

30. Juli 1936

Folge 74

Hauptchriftleiter Dr. Karl Neufelder

Chef vom Dienst: Dr. Georg Bräuner
 Verantwortlich: Für Politik: Dr. Karl Neufelder. Für rechtliche und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Bräuner. Für Kultur und Unterhaltung: Dr. Günther Hördern, für Zeichen und Übersetzungen: Hans Heilmann, für botanische Nachrichten: Fritz Heilmann, für Bewegung und Botschaften: Wolf Siebrunn, für Wirtschaft: Fritz Heilmann, für Sport: Fritz Heilmann.

Für Anzeigen: Walter Geyer. Sämtliche in Karlsruhe. Zur Zeit in Greifstraße Nr. 10 vom 1. Juli 1935 (altig).
 Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe.
 Rotationsdruck: Schwabensche Druck- u. Verlagsanstalt
 m.B.G., Karlsruhe a. N.

DA. VI. 1936

Zweimalige Ausgabe 11 880 Stück

darunter: Karlsruhe 8368 Stück

Merkur-Bundschau 1828 Stück

Aus der Ortenau 1684 Stück

Einmalige Ausgabe 61 644 Stück

darunter: Karlsruhe 36 439 Stück

Merkur-Bundschau 13 083 Stück

Aus der Ortenau 12 022 Stück

Gesamtanfrage 73 524 Stück

Sermann Jung:

Geschändete Jugend

Die Geschichte eines Vagabundenkinds aus dem Wolgalande

Copyright by Ludwig Wolfbrand, Berlin

(Schluß)

Endlich in Moskau

Und der Zug rollte weiter. Niemand kümmerte sich um die Vagabunden. Solange sie sich zurückhielten, waren die Asten froh, daß sie nicht einzugreifen brauchten. Es war fast eine ganze Armee zusammengedrängt. Der Zug fuhr in die Landeshauptstadt, nach Moskau und jetzt, wo es auf den Sommer zugeht, hatte diese Stadt wieder eine ungläubliche Anziehungskraft. Unterwegs gab es nichts mehr zu essen. Halb verhungert, todmüde und über und über verdeckt kam ich in Moskau an, nur noch der Schatten eines jungen Menschen. Ja, wäre Alexei bei mir geblieben, wir hätten schon zu essen gehabt. Er sorgte immer. Aber mir fehlte noch diese letzte unverwundliche Kraft zum Stehlen, zum Rauben, zum Plündern, andere umzubringen um ein Stück Brot. Ich war also immer noch kein richtiger Vespriornje.

In Moskau trieb ich mich die ersten Tage an den Dächern herum, die von der Bevölkerung Tag und Nacht belagert wurden. Aber es fielen nur Brotkrumen ab, trockene Broden, die erst weichen wurden, wenn man sie eine halbe Stunde in Wasser tunkte. Dann kamen Maden heraus, aber man schlang den Fraß hinunter, weil es eben nichts Besseres gab. Auf dem Markt sammelten ausgeverfälschte Greise verkaufte Fischköpfe, wickelten sie in Zeitungspapier und verzehrten sie später auf der Straße.

Milde schändete ich an den Trümmern des Iwanow-Tschosters vorüber. Heute war Ruhetag, es wurde nicht gearbeitet. Auch die übrigen Trümmerlammern fehlten. Stumm sah ich zu den gewaltigen Mauerresten empor, die als Ruinen in den Himmel ragten, sah die Reste der alten Samttapeten im Winde flattern, sah zerfallene Pläne, die einmal sehr wertvoll gewesen sein mußten.

Ich ging quer über den Platz. Man mußte sich vorsetzen, daß man nicht in einem der Löcher hängen blieb und stürzte. Da trieb ich mit dem Fuß an ein kupfernes Reflektoren, das in die Mauer eingelassen war. Ich klopfte leicht und es war mir, als würde man meinen Fuß festhalten. Da ging ich noch einmal zurück, um den Reflektoren zu betrachten. Ich habe oft gesehen, daß man solche Reflektoren zur Aufnahme von Weiswasser verwendet. Es war oben offen, aber über und über mit Schutt und Geröll gefüllt und bedeckt. Ich versuchte, den Reflektoren herauszuschauen, aber er sah zu fest, war eingemauert. Das reizte mich und ich rüttelte solange, bis ich ihn herausziehen konnte. Der Reflektoren war leer. Aber darunter lag eine lange schmale Schachtföhne. Das Tageslicht fiel auf einen blühenden Gegenstand. Ich blickte mich um ihn herauszuschauen. Meine Hand griff in einen Haufen Goldstücke. Ich sah mich schamlos an. Niemand beachtete mich. Wer hatte heute am Ruhetag schon Interesse an einem verfallenen Mauerwerk?

Ich räumte die Goldstücke heraus und steckte sie in die Tasche. Dann griff ich nochmals hinein und zog ein leeres Etui heraus. Beim Öffnen rollten kleine blühende Steinchen in den Schutt und ich hatte Mühe, sie auszulösen. In der Mitte des Etuis lag ein Stein, so groß wie ein Daumennagel. Ich nahm mir nicht die Zeit, ihn näher zu betrachten, sondern barg auch das Etui in meinem Rock. Nur eine Ahnung stieg in mir auf, daß ich einen Schatz von nicht geringem Wert gefunden hatte.

Ich grub weiter, aber der Schatz war leer. Reife vor mich hinsetzend zog ich von dannen. Ziellos durch die Straßen und Gassen. Ich suchte einen Ort, an dem ich meinen Schatz einmal in Ruhe betrachten konnte. Im wesentlichen enthielt er die Goldstücke und Steine, die ich auch bei meiner Ankunft in Narwa gesiebt habe.

Hinter dem alten Fingerringhaus an der Moskwa lebte ich mich in eine Hausstube. Hier konnte mich niemand sehen. Ich ließ die Goldstücke durch meine Finger gleiten. Dann behielt ich die Steine, nahm einen in den Mund und spielte damit wie mit einem süßen Bonbon. Ich war reich, das ahnte ich, aber was hing ich mit meinem Reichtum an? Ich, das Vagabundenkind. Ich war wieder in der Lage wie einst vor Monaten mit Alexei, als wir den Bonzen im Fremdenhotel in Jalta ausgeplündert hatten.

Wenn man arm ist, macht man sich weiter keine Sorgen. Nun ich einen Schatz besaß, mußte ich ihn verhehlen halten vor beghehenden Blicken. Bis jetzt hatten sie um mich totzuschlagen — nur den einen Grund. Ich konnte ihnen aber aus dem Wege gehen, dann kümmerten sie sich nicht um mich. Jetzt aber war ich nicht nur das Kind eines Bürgerlichen, sondern auch noch ein Kapitalist, der mit diesen paar Steinen und den Goldmünzen halb Moskau kaufen konnte, wenn man ihm dazu Gelegenheit gab. Nur auf die Gelegenheit würde ich verachten warten. Und ich beschloß auf Grund meiner Erfahrungen als Vagabundenkind weiter durch Moskau zu irren und nicht zu versuchen, mit Hilfe dieses Schatzes über die Grenzen zu gehen. Bei ich den Schatz einem Noten an, dann wurde der Not in ihm abgenommen, ohne ihm dafür einen Dienst zu erweisen. Wenn du den Briefchen über die Grenze schmuggelst, dann laßt dich noch der Gefahr aus, daß er dich ipäniemand wird das kümmern. Nur der Staat wird sich freuen, daß ich ihm wieder eine Sorge abgenommen habe. Und dafür werde ich mich durch den Schatz schadlos halten. Ob, ich kannte die Gesinnung der Noten nur zu genau.

Ich verhehlte meine Kostbarkeiten wieder sorgfältig und schlenderte dann über die Moskwa-Brücke am Hofmann-Moskowskaja vorbei. Plötzlich sprach mich ein breiter ein gebrochenes Russisch, aber ich verstand ihn. „Kannst du Moskau?“ fragte er.

Ich nickte, ohne zu wissen, was der Mann von mir wollte. Ich betrachtete ihn schein von der Seite. Dann

sein Gesicht. Es war offen und ehrlich. Kein Russe, sondern ein Fremder. Ein Schwede, wie sich später herausstellte.

„Willst du mich führen?“ fuhr der Fremde fort. „Ich möchte Dinge sehen, die man nicht sehen soll.“

Sonderbare Welt, dieser Mann wollte Dinge sehen, die er nicht sehen sollte. Sicher ein Schreiber, ein Journalist. Da hätte er all die Monate bei uns sein müssen. Ich nickte abermals.

„Ich will dir einen besseren Anzug besorgen“, sagte der Fremde. Nein, das wollte ich nicht. Wenn sie mich dann führen, war ich bestimmt des Todes. Ein Aussenjunge, ein Kulakensohn, in gutem Anzug, das ist Todlünde. Das ist schlimmer als Hochverrat. Ich wußte doch von Jalta und Madikawkas, wie sie hinter uns her waren, wie uns der gute Anzug verraten hatte.

„Wenn Sie sich meiner anschämen, können wir es ja auch lassen“ sagte ich trotzig.

Der Fremde stutzte. Komischer Bengel, dachte er. Will lieber in Lumpen herumlaufen als anständig gekleidet gehen. Ich erzählte ihm dann meine Gründe. Ich riet ihm, sich in Lumpen zu kleiden. Das sah er ein. Und so wanderten wir los. Durch die alten Gassen links und rechts der Moskwa, wo die Häuser fast umfielen, wo die Menschen wie die Heringe in der Tonne saßen, wo fünf Familien sich in allen einzigen Raum teilten. Wir gingen in Kirchen, die man zu Warenhäusern gemacht hatte. Wir besichtigten Lagerhäuser, vor denen betrunkenen Rote schliefen, das Gesehr auf den Asten. Wir saßen stoffliche Käden, in denen der Urnat auf den schmierigen Theken lag, wo die Mäuse und Ratten am hellen Tage über den Fußboden liefen. Wir krochen in Kanalföhren, die zu Massenquartieren der Vespriornje geworden waren. Im alten Katharinen-Hospital richtete ich neue Sieblungen auf. Da stießen wir auf ein entsetzliches Verbrechen.

Da lag ein großes Rohr und war an beiden Seiten zugemauert, um die jugendlichen Anfasseln zu verdrängen. Wahrscheinlich hatten die Noten ihnen noch vorher Alkohol gegeben, damit sie während der Mauerarbeit nicht nach wurden. Und morgens war der Zement fest, und die Anfasseln längst tot.

Die Anfasseln für verarbeitete Kinder, die Schulen für Bonzenkinder, die staatlichen Musterhäuser und die Fabriken konnte der Fremde allein belugeln. Wir wären auch in unserm Aufzug nicht hineingekommen. Morgens um 9 Uhr trafen wir uns. Mittags wurde eine Pause eingelegt, und nach der Pause brachte der Fremde mich, als wenn mit. Ich schlief nachts draußen und bemalte mich, offen zu bleiben, weil ich um meinen Schatz bangte. Eines Tages reiste der Fremde ab. Er besahnte mich fürchtlich für die geleisteten Dienste. In Papierrollen. Denn er wußte ja nicht, daß ich Kohlenarbeiten besaß, die viel mehr Wert hatten als seine Papierrollen. Ich rang lange mit mir, ob ich mich ihm offenbaren sollte, ob ich

ihn um Hilfe bitten sollte. Aber dann verwarf ich den Gedanken wieder, weil ich mir sagte: Was kann dir ein Ausländer schon helfen? Hilf dir selbst. Es kam ja jetzt auf einen Monat nicht mehr an.

Es kamen wieder Hungertage, Hungermorgen. Der Sommer ging ohne große Ereignisse hin. Der Herbst kam. Moskau blieb sich immer gleich. Die Nächte wurden kälter, der erste Schnee fiel, und die Vespriornje flüchteten von den Straßen, verkrochen sich in den Kellern. In einem besonders kalten Morgen — ich hatte die Nacht vor Kälte nicht schlafen können — trieb ich mich am Oktoberbahnhof herum. Ich suchte nach Nahrungsmitteln. Es war noch dämmrig und man konnte zur Not noch die Waggons besichtigen, ohne gesehen zu werden. Ich kletterte auf einen langen Güterzug, unterluchte die Ladung. Gefrorene Hammel! Ein Gedanke durchzuckte mich. Die waren für das Ausland bestimmt. Ich spürte plötzlich keinen Hunger mehr. Hier bot sich eine günstige Gelegenheit zur Flucht. Und ehe ich noch weiter denken konnte, lehnte sich der Zug in Bewegung. Ich überlegte nicht länger, legte mich auf die Hammel und fuhr der Grenze entgegen. Welche Grenze ich erreichen würde, ahnte ich noch nicht. Unterwegs schnitt ich vorsichtig einen Sack an, bohrte ein handgroßes Loch neben die eigentliche Dämmung, schlüpfte in den Sack.

nachdem ich den Hammel aus dem Wagen geworfen hatte und hand die Dämmung wieder funktionsgerecht zu. Dann flopfte ich die eingeschmittenen Löcher und lag nun als Hammel unter Hammeln. Das übrige wissen Sie...

Geborgen

Stefan war zu Ende. Er zerdrückte seine Zigarette im Aschenbecher und nahm noch einen Schluck Rotwein. Draußen tropfte es von den Dächern. Tauwetter! Der Pfarrer öffnete das Fenster. Ein Geräusch nach Frühling stieg aus den Gärten.

„Morgen fahren wir“ sagte der Doktor. „Du, der Professor und ich. Freust Du Dich, Stefan?“

„Ja, ich freue mich“ sagte Stefan tief atmend.

„Ich fühle mich wieder als Mensch. Ihr habt wieder einen Menschen aus mir gemacht...“

„Wollen wieder einen Menschen aus dir machen“ dachte Zemichow. Aber er war mit seiner Kur zufrieden, mehr als zufrieden. Eine solche rapide Heilung war ihm noch bei keinem Kranken vorgekommen. Stanislaus grinste. Er hatte zum letzten Male draußen am Bahnhof gearbeitet. Dieser Junge war sein Glückselig gewesen. Nun würde auch für ihn wieder das Leben beginnen...

— Ende —

Heimat

Skizze von F. Erler

Die Räder des Schnellzuges eilen in gleichmäßigem Tempo durch die blühende Berglandschaft. Es ist später Nachmittag. Das helle Licht der Sonne läßt die weißen Rücken kristallener Gletscher aufleuchten in munderlichem Glanze, umflutet starre Felszinnen und küßt blühende Wiesen.

In einem Abteil des D-Zuges sitzen bunt zusammengewürfelt einige Menschen. Ihre Augen hängen an der Landschaft und zwanglos gibt sich sichtbar eine Unterhaltung, deren Hauptinhalt die Schönheiten der Natur und die Reize des Reisens sind.

Besonders ein Mann, der die Lebensmittele schon überschritten haben mag, beteiligt sich rego an dem Gespräch. Er kennt den ganzen Erdball und führt seine dankbaren Hörer mit feinsten Schilderungen durch alle fünf Erdteile. Er verheißt es, die Phantasie der Mitreisenden zu wecken. Sie sehen nicht mehr die herbe Schönheit der heimatischen Berge, sie wandern unter Spaniens Kastanien, bejagen italienische Gärten, die aus dem tiefen Blau der Adria steigen, und fühlen den glühenden Hauch der Wüste, über deren Sandwellen Sphinx und Pyramiden seit Jahrtausenden Wache halten. Amerikas Riesentrümmer eilen an den Hörern vorbei, die Wasser der Niagarafälle donnern und die Gipfel des Himalaja reden ihre stolzen Häupter; Gletscher des Nordens werden verdrängt durch den Blütenreichtum der Tropen.

In den Augen der Mitreisenden flieht ein seltsames Licht: ein Hunger nach der Welt und ihren Schönheiten nach fremden Ländern und fernem Meeren.

Die Berge nehmen Abschied, das raube Felsgesicht unter dem Raub der scheibenden Abendsonne in flammende Glut getaucht. Mit fruchtbareren Palmen beladen sieht das Flachland in die Fenster des Schnellzuges. Immer weiter rast der Zug, auch Felder und Wälder nehmen allmählich Abschied. Der Mond kommt herauf und hängt gleich einer leuchtenden Ampel in der sternenhellen Nacht. Eintönige Moorlandschaft durchdringt jetzt der Zug; im Abteil der kleinen Reisegefellenschaft flammert elektrisches Licht auf.

Der Reisende, der seine Gefährten noch vor kurzem so rego unterhalten hat, ist still geworden. Er sieht nur

mit großen Augen auf die eintönige Landschaft, die nur von wenigen verstreut liegenden Gehöften und einem winzigen Kirchturm belebt wird. Hier ist keine größere Station, an welcher der Schnellzug hält. Kleine Bahnhöfe tauchen auf, aber die Namen, welche auf weißem Grunde stehen, sind bei der schnellen Fahrt nicht zu entziffern.

„Ich glaube, unser Reisegefährte ist in diese Moorlandschaft verliebt, wenigstens ist er vollkommen verwandelt, seit wir durch dieses ewig gleichmäßige Stüdchen Erde fahren!“ Eine Dame hat scherzend die wenigen Worte geäußert. Die padenden Schilderungen des Mannes, die unbedingte Echtheit seiner Erlebnisse haben die Mitreisenden gefesselt, sie wollen noch mehr hören, sie wollen gerade in dieser reizlosen Gegend die Schönheiten anderer Länder sehen und können nicht begreifen, weshalb der Mann, der vordem so feinsinnig erzählt hat, sich nun in Schweigen hüllt.

Die Augen des Angeredeten halten groß und ernst den Blick der Sprecherin fest. „Sie vermuten, daß ich diese Moorlandschaft liebe?“ fragt er dann. „Sie haben recht. So viel habe ich Ihnen die letzten Stunden erzählt, so viel, daß in Ihrem Herzen das Sehnen nach anderen Erteilen groß und mächtig geworden ist. Glauben Sie mir, auch ich habe einst dieses Sehnen nach anderen Ländern, nach Menschen, die mir weisensfremd waren,

Zähne putzen ist viel, Zähne pflegen alles.

Nicht darauf kommt es an, mit welcher Kraft Sie die Zähne putzen, sondern darauf, daß auch der äußerste Winkel der Zahnreihen erfährt viel Nivea-Zahnpasta dringt überall hin und wirkt auch dort, wo die mechanische Reinigung nicht hinreicht. Das ist dann Zahnpflege.



nach der donnernden Brandung der Meere, nach Eiswüsten und tropischen Blütenwüsten. Ich wollte fort aus der Heimat, ich sah nicht mehr ihre herbe Schönheit. Mein Weg führte von Land zu Land, von einem Vol zum anderen. Immer neue Schönheiten sah ich, immer gewaltiger zeigte mir die Göttin Natur ihre unvergleichlichen Reize und trotzdem war in meinem Herzen ein unstillbares Sehnen. Wenn der Mond über fremder Erde sein Licht entzündete, wurde er zu meinem treuesten Freund. Er hob mich auf seine starken Schultern und wie heute ihre Phantasie fremde Länder durch meine Vermittlung gesehen hat, so zeigte er mir die eintönige Landschaft, durch die wir jetzt fahren. Da wußte ich plötzlich, woher das Sehnen in meinem Herzen kam, wußte warum ich nicht glücklich war.

„Alles habe ich Ihnen geschildert“, fährt er ergriffen fort, alle Schönheiten, welche die Erde zu vergeben hat. Aber eines habe ich Ihnen vorenthalten: die Stunden, in denen im fernem Lande mein Herz aufschrie, wenn ich von der Heimat träumte. Stumm macht mich diese eintönige Moorlandschaft, denn sie bedeutet ein Glück das stumm macht, ein erfülltes Sehnen langer, einsamer Wanderjahre, sie ist meine geliebte Heimat.

Moderne Heinzelmännchen

Drahtbericht unserer nach Berlin entlandten Olympia-Schrittleitung

Das Märchen weiß viel Gutes von den Heinzelmännchen, den getreuen Helfern, zu erzählen. Jeder Olympiadämpfer wird nach seiner Rückkehr von einem modernen Heinzelmännchen, dem Steward, der ihn während seines Aufenthaltes im Olympischen Dorf betreut hat, berichten. Der Norddeutsche Lloyd hat die ihm übertragene Aufgabe, die Olympiadämpfer zu betreuen, mit aller Größsügigkeit in die Hand genommen, die bei unseren großen deutschen Schiffsahrtlinien üblich ist. So sind auch die Männer, die in den einzelnen Wohnhäusern Dienst tun, in vieljähriger Praxis erfahren, und sie vermögen es, ihren Gästen jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Ist es da ein Wunder, wenn sich die verschiedensten Kämpfer, ob es nun die Boxer oder die Leichtathleten sind, ob es Amerikaner, Indier, Japaner oder Deutsche sind, richtig mit „ihrem“ Steward befreunden? Im Hause Freiburg habe ich mit Steward Korpel, einem gebürtigen Königsberger, gesprochen. Er hat zur Zeit zwar erst einen Gast, ein Mitglied des holländischen Olympischen Komitees, so daß er sich ihm ganz und gar widmen kann. „Aber auch die anderen, die zu mir kommen, müssen es richtig gut haben“, meint er, und voller Eifer geht er durch die Zimmer, denn da darf kein Stäubchen liegen, wenn „seine Gäste“ kommen. Genau wie er, sind alle anderen, die älteren, erfahrenen Stewards, die meist schon zehn und mehr Jahre zur See fahren oder ihre jungen „Assistenten“, die Hilfsstewards. Man kann sich vorstellen, daß die Freunde aller Remontenkommen groß ist, so verlorst zu sein. Die Indier haben verwundert gefragt, was denn das für begabte Männer sind, die einem bringen, was man haben will, ohne daß man überhaupt etwas gefagt hat... Getreue Helfer überall, unbekannt — aber manchmal haben sie bestimmt auch ihren Anteil an einem olympischen Sieg.

Artur Kiefer.

Venus

in Olympia

Von E. D. Single

Die Hauptgestalten unseres neuen Romans:

Peter Selland, Student und schweizerischer Meisterläufer, ein sympathischer junger Sportsmann, den die verwirrende Atmosphäre der Olympischen Spiele und der Filmstadt Hollywood in Konflikt bringen.

Christa von Selchow, Sekretärin im Olympia-Komitee, die sich tapfer durchs Leben schlägt und in Hollywood einer unverhofften Chance begegnet.

Madelon Desler, ein Filmstar, dessen Name in fünf Kontinenten bekannt ist.

Ilsa Strakoff, ein russischer Film-Autor und Maler, der Hollywood haßt und ihm trotzdem verfallen ist.

Die Handlung spielt in Los Angeles und Hollywood während der X. Olympischen Spiele 1932.



Aufnahme: Braemer.

Vorolympische Tage in Berlin:

Olympischer Auftakt

Feierliche Eröffnungssitzung des Internationalen Olympischen Komitees

In der feierlich geschmückten Aula der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität begann am Mittwoch im feierlichen Rahmen die allen olympischen Spielen vorangehende Tagung des Internationalen Olympischen Komitees, die von ihrem Präsidenten Graf Baillet-Latour geleitet wurde. Im Auftrage des Führers hieß sein Stellvertreter, Reichsminister Feh, die Mitglieder des Internationalen Komitees, die Teilnehmer an den Olympischen Spielen und alle ausländischen Gäste willkommen.

Dem Festakt wohnten das Präsidium, der Vollzugsausschuss und fast alle Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees, ferner die diplomatischen Vertretungen fast aller an den Olympischen Spielen beteiligten Länder, die Präsidenten der internationalen Sportverbände, die Mannschaftsführer der bereits in Berlin eingetroffenen olympischen Kämpfer und deutscher Reichsminister Feh, Reichsleiter Buchler, die Staatssekretäre Fundiner und Funk, der stellvertretende Gauleiter Götlicher und viele andere führende Persönlichkeiten aus Staat und Bewegung bei.

Vor der Universität hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge eingefunden, um der Auffahrt der an der Eröffnungssitzung teilnehmenden Ehrengäste und Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees beizuwohnen. Der olympische Ehrendienst bildete Spalier. In der Aula prangte hinter dem mit drei Sortenfenstern und Vorberbaum verkleideten Rednerpult die olympische Fahne, zu beiden Seiten flankiert von den Fahnen des neuen Deutschland.

Nur vor 17 Uhr geleitet der stellvertretende Rektor der Universität, Professor Goppo, den Stellvertreter des Führers in den Saal. Die Festigung begann mit dem Einzug der Komiteemitglieder, die zum erstenmal die von einem deutschen Künstler entworfene Umkleekarte als Zeichen ihrer Würde trugen. Präsident Graf Baillet-Latour nahm zwischen dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsportführer vor dem Rednerpult Platz. Rechts schlossen sich der Präsident des Organisationskomitees, Staatssekretär a. D. Ewald, und Reichsinnenminister Dr. Feh, zur Linken des Reichsportführers Staatskommissar Dr. Rippert an. Mit dem Andante Cantabile aus der A-Dur-Symphonie von Ludwig van Beethoven, gespielt vom Dresdener Streichquartett wurde die Sitzung eingeleitet.

Dann nahm der Stellvertreter des Führers das Wort. „Als Vertreter des Führers des deutschen Volkes und deutschen Reichsführers, des Schirmherrn der XI. Olympischen Spiele und in seinem besonderen Auftrage, heiße ich die Mitglieder des Internationalen Komitees sowie die Teilnehmer an den Olympischen Spielen aus dem In- und Auslande herzlich willkommen. Ganz besonders begrüße ich namens des Führers und Reichsführers, zugleich namens des deutschen Volkes unsere Gäste aus dem Ausland, die zu diesem friedlichen Wettbewerb der Völker hier in der deutschen Reichshauptstadt erschienen sind. Wir freuen uns, mit Ihnen sportliche Kameradschaft zu pflegen und persönliche Beziehungen anzuknüpfen. Sie werden nicht nur in der Festfreude in Berlin, sondern überall in Deutschland aus ehrlichem Herzen freudig empfangen werden; denn das deutsche Volk nimmt in seiner Gesamtheit Anteil an dem großen

sportlichen Wettkampf der Welt. Dieser Wettkampf wird ausgetragen in Stolz auf die eigene Leistung, verbunden mit der Achtung vor den Leistungen der Mitkämpfer und den Nationen, für die sie antreten.

Möge dieser Geist sich immer mehr auf die Nationen selbst übertragen, daß sie bei allem Stolz auf die eigene Leistung ehrlich und neidlos die Leistungen der anderen anerkennen und Achtung gegen vor jeden nationalen Eigenarten.

Dieser Geist ist würdig des hervorragenden Gründers der modernen olympischen Spiele, des Barons de Coubertin, der heute mit berechtigtem Stolz auf das von ihm geschaffene Werk blicken kann.

Diesem Geist als Wegbereiter wahren Friedens, der unserer gewählten Welt so bitter not tut, aus Anlaß der Olympischen Spiele besonderen Ausdruck verleihen zu können, ist nicht nur den aktiven deutschen Teilnehmern, sondern dem ganzen deutschen Volke als Maßgeber eine tiefe Befriedigung.

Die olympische Glorie ist eine Glorie des Friedens. Sie trägt die Worte: „Ich rufe die Jugend der Welt“. Namens des Führers und des deutschen Volkes darf ich diese Worte variieren in „Ich grüße die Jugend der Welt“.

Das Olympische Komitee hat den Dank des ganzen deutschen Volkes für den vollen Einsatz verdient, mit dem es die Organisation der XI. Olympischen Spiele in Berlin vorbereitet hat. Wir wissen um die Schwierigkeiten vielseitigster Art und sind glücklich darüber, daß sie über-

wunden sind und die Olympischen Spiele nun ihren Lauf nehmen können.

Ich erkläre die Tagung des Internationalen Olympischen Komitees für eröffnet.“

Nach dem Stellvertreter des Führers nahm Staatskommissar Dr. Rippert das Wort und hieß die Gäste namens der Reichshauptstadt willkommen. Für den Deutschen Olympischen Ausschuss hielt dessen Präsident der Reichsportführer von Tschammer und Drenke eine Ansprache, in der er den Dank des deutschen Sports den Gründern der Spiele übermittelte.

Staatssekretär a. D. Erzellens Dr. Ewald hieß im Namen des deutschen Organisationskomitees die Gäste willkommen und fuhr fort: Der Kongreß des Jahres 1930 hat die Entscheidung des Internationalen Olympischen Komitees vorbereitet, die Stadt Berlin mit der Durchführung der XI. Olympiade zu betrauen. Die unter Ihnen, die vor sechs Jahren in Berlin weilten, ahnen nicht nur, sondern sehen vor ihren Augen die tiefgreifenden Veränderungen, die sich in der Hauptstadt des Reiches und in ganz Deutschland in diesen 3 1/2 Jahren vollzogen haben, seitdem der starke Wille des Führers und Reichsführers das ganze Volk in nationaler Begeisterung zusammengeschlossen und dem Leben der völkischen Gemeinschaft neue Ziele gesetzt hat.

Die Wettbewerbe und Festlichkeiten der 11. Olympischen Spiele finden in der kurzen Spanne von 16 Tagen statt, aber Jahre der Vorbereitung waren nötig, nicht nur in Deutschland, sondern praktisch in jedem Lande, um den Erfolg dieser Spiele sicherzustellen. Gestützt auf die Erfahrungen, die vor allen Dingen bei den Spielen in Amsterdum und Los Angeles gemacht wurden, hat das Organisationskomitee versucht, eine Festfolge zusammenzustellen, die, wie uns scheint, höchst zufriedenstellend ausgefallen ist. Was wir erreicht haben,

„Das hat die Welt noch nicht gesehen“

Der Präsident des französischen Olympiakomitees über die Vorbereitungen Deutschlands

Draftbericht unseres Pariser Vertreters

Die französische Olympiamannschaft hat in einer Stärke von 215 Mann am Mittwochmorgen Paris verlassen, um kurz vor Mitternacht in Berlin einzutreffen.

Das französische Olympische Komitee versammelte seine Schlichter bereits eine Stunde vor Abfahrt des Zuges. In einer kurzen, aber würdigen Feier wurde den Sportlern noch einmal vor Augen geführt, daß sie bei den Olympischen Spielen im Kampfe mit den anderen Nationen, die Ehre ihres Landes zu vertreten hätten. Der Präsident des Olympischen Komitees, Armand Maffard, begrüßte jeden einzelnen der Olympiakämpfer persönlich und gab ihnen einige ermunternde Worte mit auf den Weg. Unser Pariser Vertreter hatte Gelegenheit, mit dem Präsidenten des Olympischen Komitees ein paar Worte zu wechseln. Herr Maffard war vor einigen Tagen in Berlin und ist begeistert von der Organisation, die Deutschland für die Olympischen Spiele geschaffen hat. „So etwas hat die Welt noch nie gesehen“, so sagte er. „Ich war in Los Angeles, in Amsterdam und auch in Paris mit dabei. Jedesmal bedeuteten die Spiele eine Steigerung sowohl auf sportlichem Gebiet wie auch in völkerverbindendem Sinne, und ich glaube fest, daß Berlin in dieser Hinsicht einen neuen Höhepunkt schaffen wird.“ Der französische Sport hat in den letzten zwei Jahren eine schwere Krise durchgemacht und ist so ziemlich überall

ein wenig hinter den europäischen Vorkämpfern zurückgeblieben. Die Auslöser für Goldene Medaillen sind also für die französische Mannschaft ziemlich gering, wenn man von den Reitern und den Basketballspielern absteht. In der Leichtathletik, beim Schwimmen und auch beim Reiten hoffen die Franzosen auf gute Plätze.

Die französischen Sportler sind aber erfüllt von dem olympischen Bewußtsein, von der Freude am Kampfe, und von dem Willen, ihr Land im Weltreit der Nationen so zu vertreten, wie es in ihrem Können steht, und das ist ja die echte olympische Gesinnung.

Baden gegen Indien

Vorher zwei Probestriebe

Bekanntlich spielt am 18. August die indische Olympiade-Mannschaft im Mannheimer Stadion gegen eine badische Auswahlmannschaft, die bis auf den Rechtsaußen schon bekannt ist. Die badische Mannschaft wird sich durch zwei Probestriebe auf den Kampf vorbereiten. Folgende badische Elf wurde ausgewählt:

Tor: Ventert (SG Heidelberg); Verteidigung: Berauch—Kerzinger I (SG Hildg.); Läuferreihe: Schollmeier—Kerzinger II (beide SG Heidelberg)—Weiler (BfW Mannheim); Angriff: ?—Peter I (SG Heidelberg)—Barth (Tdb 07 Bruchsal)—Peter II—Düring (beide SG Heidelberg).



Glenn Morris, der Zehnkampfweltrekordmann. Der 23jährige Student aus Colorado trainiert mit großem Fleiß im Olympischen Dorf. Er hofft, seinen Weltrekord im Zehnkampf, der auf 7878 steht, während der Olympischen Spiele noch verbessern zu können. Aufn.: Schirmer (A.)

war nur zu erreichen durch die ständige Mitarbeit der Regierung des deutschen Reiches.

Wir haben uns bemüht, in der olympischen Kunstausstellung und in der einzigartigen Ausstellung „Sport der Völkern“, in den großen Aufführungen, die in dem Freilichttheater, das den Namen des deutschen Dichters der Bewegung, Dietrich Eckart, trägt, auch dem geistigen Gehalt dieser Spiele reiche und vielfältige Gestaltung zu geben. Ich weiß, daß ich im Namen der ganzen deutschen Öffentlichkeit spreche, wenn ich Ihnen Grüße und Wünsche in dieser Stunde überbringe. Seien Sie uns von Herzen willkommen!

Der Präsident des Organisationskomitees, Graf Baillet-Latour, nahm als letzter das Wort. Er kam auf die verschiedenen Widerstände zu sprechen, die in sportlicher (Amateurfrage) wie politischer Beziehung (Greuelheke) zu überwinden waren. Die Unwandelbarkeit seiner Lehre ist es, die dem Internationalen Olympischen Komitee seine Kraft, seine Autorität und sein Ansehen erhalten hat, ohne die es ihm nicht gelungen wäre, seiner Verfassung Respekt zu verschaffen, noch den Sieg über alle Boykottversuche gegen die 11. Olympiade zu erringen, wie es ihm auch nicht gelungen wäre, in den kritischen Tagen, in denen wir jetzt leben, sich frei von jedem politischen oder religiösen Einfluß zu halten.

Wir dürfen stolz darauf sein, daß wir ein wirkliches Bindeglied zwischen den Völkern bleiben und wirklamer als irgend ein anderer Organismus an der Weltveränderung arbeiten. Vielviel Dank schuldet die Welt unserem Gründer, den wir als Kandidaten für den Nobel-Friedenspreis vorgeschlagen haben. Wir haben die feste Hoffnung, daß ihm diese hohe Auszeichnung zuteil wird, die ihm ohne jeden Zweifel gebührt für all das Gute und Nützliche, das er in seinem

Haben Sie einen Balkon?

Man muß zum Sonnenbaden nicht immer gleich in ein Freibad gehen. Der Balkon zu Hause tut es auch, wenn Sie sich nur auf 1-2 Stunden in die Sonne legen wollen! Aber vergessen Sie auch dann nicht, Ihre Haut vorher mit Leotem oder Leo-Santol einzuröten. So werden Sie schneller tief gebräunt und brauchen die Sonne nicht zu fürchten. Leotem (als 22 Pfennig) und Leo-Santol (50 Pfennig) enthalten beide Sonnen-Vitamin. In allen Fachgeschäften erhältlich.

langen Leben voller Opfer und Hingabe der Welt geschenkt hat. Alle Völker haben begriffen, daß es die von Coubertin erneuerten Spiele sind, die die Aufmerksamkeit seit der öffentlichen Gewalt auf die moralischen und pädagogischen Werte des Sportes gelenkt haben.

Mit dem Affai agitato aus dem Opus 41 von Robert Schumann schloß die feierliche Sitzung. Die erste Arbeitssitzung des Internationalen Olympischen Komitees ist auf heute, Donnerstag, 30. Juli, anberaumt worden.

Amberger Kampfrichter in Berlin

Die Grenzstadt Vörrach entfendet für die Olympischen Spiele in Berlin einen Kampfrichter in der Person des früheren deutschen Weiterläufers Prof. Georg Amberger. Prof. Amberger ist für diesen Posten in ganz besonderem Maße geeignet, fand er doch lange Jahre hindurch aktiv im deutschen Sportleben und war früher einer der besten Mittelstreckenläufer der Deutschland besaß. Im Jahre 1909-1914 war er wiederholt süddeutscher Meister über 800 und 1500 Meter, nahm auch an den Olympischen Spielen in Stockholm im Jahre 1912 teil, wurde 1919 deutscher Meister über 800 Meter und beschloß schließlich ein Jahr später seine aktive Laufbahn an den Weltkämpfen mit seinem Weltrekord im 500-Meterlauf. Lange Zeit war er eine Säule der Karlsruher Leichtathletik.

Immer neue Gäste

Das Olympische Dorf wird in wenigen Tagen bis auf den letzten Platz besetzt sein. Täglich reisen an den Fahnenmasten vor dem Dorfeingang neue Nationalflaggen hoch. Nachdem im Laufe des Montags die Schützen, Fechter und Folspieler der Ungarn, die Fünfkämpfer der Schweiz, die Leichtathletiktruppe der Holländer, 82 Estländer und spät abends noch die Griechen eintrafen, wurden am Dienstag 180 Italiener, die im Sonderzug von Verona gekommen waren, sowie 65 Finnen und die Mannschaften Neuseelands und Malays in Olympischen Dorf durch den Dorfkommandanten von und zu Gitta feierlich empfangen.

Am Mittwoch früh trafen auf dem Potsdamer Bahnhof die 27 Schweizerischen Leichtathleten ein. Der Mannschaft wurde ein außerordentlich herzlicher Empfang zuteil. In dichten Reihen drängten sich die Berliner hinter den Altpferrenschranken und begrüßten insbesondere den bekannten Bahnschwinger Aus, der zum Empfang der Landsleute erschienen war und unter großem Beifall auf dem vollbesetzten Bahnsteig immer wieder Proben seines Könnens gab. Mit den Sportlern traf auch der Präsident des Olympia-Komitees der Schweiz, Hirsh, ein. Unter den Helfern der Menge bestiegen die Schwetzer auf dem Bahnhofspfad ihre Wagen.



Berühmte Athleten in Berlin

Links: Vier Läufergrößen aus drei Erdteilen. Vordrömer, Michara, Japans 400 Meter-Mann, Jesse Owens, der Welt-schnellste und Nakamura, Japans 800 Meter-Mann. Rechts: Ein berühmtes Dreigestirn aus U.S.A. Links der Hürdenläufer Fred Pollar, der Hoch-springer Al Britton (209 Meter) und Archie Williams, 400 Meter-Weltrekordinhaber.

Aufn.: Schirmer (A.)

Starke Aufgebot für Baden-Baden

Rennen im Zeichen der nacholympischen Woche — Glänzendes Nennungsergebnis

Baden-Baden, 29. Juli. Dieser Tage war Nennungsergebnis für die kleineren Rennen der Baden-Badener Rennwoche 1936, die im Rahmen der nacholympischen Woche in diesem Jahre eine besonders große Anziehungskraft ausüben dürfte. Man erwartet im Anfluge an die Olympischen Kämpfe in Berlin im Dos-Tal einen großen Teil der Ausländer, zumal auf dem Gebiete von Tennis und Golf bedeutende Kämpfe ausgetragen werden.

Ausländer in großer Zahl

Erfreulich ist, daß neben den Franzosen, die in allen drei Hauptprüfungen Nennungen abgegeben haben, auch die Italiener mit starkem Aufgebot ins Dos-Tal kommen wollen. Neben den Nennungen für Fürstenerennen, Zukunftsrennen und Großer Preis von Baden haben die Franzosen auch eine Reihe von Nennungen für die kleineren Prüfungen abgegeben. Ingesamt wurden von den Franzosen 14 Plätze und 2 Hindernisplätze vergeben. Zur besseren Klasse gehören u. a. Pharaon, der im Vorjahre in Baden-Baden siegreich war, ferner Astanis, Baule, Giffier, Sea Breeze sowie ein Hindernispferd Ener, Zidon und Numilla.

Der italienische Stall La Del Soldo, der in Wänden beim Braunen Band nicht vertreten war, will eine stärkere Streitmacht von insgesamt 5 Pferden nach dem Dos-Tal schicken. Die Italiener waren immer gern gesehene Gäste in Baden-Baden und konnten auch vor einigen Jahren den Großen Preis von Baden über die Alpen einführen. Italiener und Franzosen und unsere besten Vollblüter am Start in Hirschheim, das läßt in der großen Baden-Badener Rennwoche in der Zeit vom 28. bis 30. August manche sportliche Delikatessen erwarten.

Der Nennungsergebnis für die kleineren und mittelgroßen Rennen hat ein sehr erfreuliches Ergebnis gehabt. Für die 25 Rennen außer den 3 großen Rennen — jeder Rennen wurde um ein Rennen erhöht — sind rund 800 Nennungen abgegeben worden. Gerade die mittelgroßen Rennen haben einen erfreulich großen Zuwachs gefunden. So hat das Ulrich-von-Derheim-Rennen 33 Nennungen aufzuweisen, darunter der französische Gars Pierre und die Italiener Chilone und Roberto, wobei Goldtaler, Idomenus, Mariensfeld, Seine Hebel, Van, Floria, Waffenschmied, Prinzregent und Mailänder besonders genannt seien. Ebenfalls hat das Badener Ausgleichs-Jagdrennen eine gute Nennung erhalten. Die beste Klasse vertreten hier Greolin, Kais, Le Wagnat, Centre à terre, Corrido, Luftschütz und Kofette. Gute Klasse findet sich ferner im Preis von Hirschheim, dem Öffnungsrennen, in dem u. a. Wiener Wäzler, Seine Hebel, Hanfiat, Herzober, Leuthen, Hühner und Heimfahrt teilnehmen. Der Oberkorn-Ausgleich und der Preis vom Alten Schloß haben mit 34 und 38 Nennungen recht gut abgeschnitten.

Der zweite Renntag bringt neben der Entscheidung des Zukunftsrennens zwei bedeutende Ereignisse auf der Wägen. Das erste ist das jetzt über Derbytrasse führende Sachsen-Weimar-Rennen. Unter 24 Nennungen ist die von Ehrenpreis, dem Sieger des Fürstenerrennens von 1934, die interessanteste, da der ausgleichsmächtige Hengst lange verpöndelt gewesen ist. Von anderen Pferden seien Gero, Glaukos, Goldtaler, Pan und Lampe, von Dreijährigen Alexandra, Abendstimmung, Idomenus und Seine Hebel genannt. Eine ähnlich gute Klasse findet sich im Dos-Ausgleich. Der Amazonenpreis — von Damen zu reiten — der Rennreiterinnen ist mit 20 Nennungen ausgezeichnet besetzt.

Der Tag des Großen Preises

Neben dem Hauptereignis mehrere wertvolle Flachrennen aufzuweisen. Das neu geschaffene Schwarzwald-Rennen, das Trost-Rennen für die Teilnehmer des Zukunftsrennens mit seinem Wert von 6.000.— RM. wird ein sportliches Ereignis von Rang. Die deutschen Reiter haben für dieses Rennen sehr großes Interesse gezeigt und 37 Pferde genannt. Von Frankreich wurde Genovius und von Italien Musa genannt.

In der Badener Meile sind 20 Pferde stehen geblieben und das bekannte Seyden-Linden-Jagdrennen hat 24 Unterschriften, darunter der Franzose Dumilly.

Der Schlußtag bringt vor allem den Preis der Stadt Baden-Baden, ein Rennen im Werte von 9.000.— RM. Wenn man die Namen von Travertin, Contessina, Gero, Klinsen, Ehrenpreis, Goldtaler und Glaukos nennt, außerdem der Franzose Wen Giffres und der Italiener Chilone, dann ist damit alles gesagt. Das berühmte Alte Badener Jagdrennen hat 24 Unterschriften zu verzeichnen, wobei wir alle Namen von Rang aus unseren Hindernisfällen vorfinden. Im Damen-Preis sind 22 Nennungen eingetragen, zu denen noch 5 Franzosen kommen.

Es wird wieder, wie schon seit Jahrzehnten, die sportlich wertvollste Rennwoche geben, die wir in Deutschland haben. Wenn in den letzten Tagen des August die Startliste von Hirschheim ruft, dann wird im Dos-Tal bei der nacholympischen Woche alles zur Stelle sein, was Name und Rang im europäischen Pferdesport hat.

Heidelberg, 29. Juli. (Von der Universität.) Der außerordentliche Prof. Dr. Hermann Krause in Berlin wurde zum ordentlichen Professor der Universität Heidelberg ernannt. Gleichzeitig wurde ihm die planmäßige Professur der Juristischen Fakultät für Deutsches Recht und Kirchenrecht übertragen.

Tiengen, 29. Juli. (Neuer Aussichtsturm.) Hier wird am 9. August ein neuer Aussichtsturm der Öffentlichkeit übergeben. Der Turm bietet einen prächtigen Rundblick auf das Land am Oberrhein und die Schweizer Alpen.

Kleine badische Rundschau

Schweigen, 29. Juli. (Mutige Tat.) Im Rhein bei der Kollerfähre getreten eine Frau und ein Kind in die Gefahr des Ertrinkens. Beide konnten im letzten Augenblick durch den hier wohnhaften verheirateten 29 Jahre alten Johann Köhler unter eigener Lebensgefahr den Fluten entzogen werden.

Freiburg i. Br., 29. Juli. (Zwei Freiburger Masseur bei der Olympiade.) Der Freiburger Sportmasseur Karl Schreiner und Fr. Klara Mägels aus der Medizinischen Klinik wurden zur Vertretung ausländischer Teilnehmer an den XI. Olympischen Spielen 1936 in Berlin verpflichtet. Schreiner betätigt sich seit Mitte Juli bei der argentinischen Mannschaft.

Wöhltingen bei Radolfzell, 29. Juli. (Wadeopfer.) Der Wandwirtsjohn Franz Müller ist beim Baden in der hochgehenden Aach ertrunken. Die Leiche ist geborgen.

Renneweg, Amt Schopfheim, 29. Juli. (Erhängt.) Hier wurde der 30 Jahre alte Max Kiefer, der schon mehrere Jahre das Vieh auf dem Weiden hütete, in der Hütte erhängt aufgefunden.

Siedingen, 29. Juli. (Schwerer Unglücksfall.) Ein 14jähriger Junge aus Basel, der in Karlsruh zu Besuch weilte, ließ am Dienstagabend mit seinem Fahrrad mit einem Auto zusammenstoßen. Er erlitt dabei schwere lebensgefährliche Verletzungen, die seine Verbringung ins Baseler Krankenhaus erforderlich machten.

Professor Dr. Vulpinus tödlich verunglückt

Bad Rappennau, 29. Juli. (Eigene Meldung.) Am Dienstagabend verunglückte der Begründer des Sanatoriums Bad Rappennau Professor Dr. Vulpinus mit seinem Personkraftswagen in der Nähe zwischen Ober- und Untereisenheim tödlich. Der Personkraftwagen

Die Waldshuter Chilbi

Das größte Heimafest an der Schweizer Grenze — Blumenwoche im Olympiajahr

Waldshut, 29. Juli. Alljährlich am dritten Sonntag im August feiert die Stadt Waldshut am Hochrhein zur Erinnerung an die Belagerung und Befreiung der Waldshut durch die Schweizer im Jahre 1468 das weit über die Landesgrenzen bekannte große Fest des Sommers, die „Waldshuter Chilbi“. Nicht nur die Bevölkerung, sondern auch die vielen Fremden, die aus allen Gauen und der benachbarten Schweiz in diesen Tagen in Waldshut zusammenströmen, werden in die Festesfreude unwillkürlich hineingezogen.

Einwohnerschaft und der hohe Rat der damaligen vorderösterreichischen Stadt Waldshut auf dem Hofufer des Rheins bereiten sich im Olympiajahr zu einer besonderen Festfolge vor, denn die „Waldshuter Chilbi“ hat sich im Laufe der Zeit zu einem Heimafest im wahren Sinne des Wortes herausgebildet und unterscheidet sich in Zweck und Ausmaßung grundsätzlich von Festen ähnlicher Art in anderen Städten.

Im Sommer des Jahres 1468,

umzingelte ein Heer von 16.000 Eidgenossen schon fünf Wochen lang die Stadt. Die Not war auf das höchste gestiegen; es herrschte Mangel an Wasser und Proviant. Auf den gewaltigen Festungsmauern und Wachtürmen der Stadt harzte neben der kleinen Belagerung die Bürgererschaft unverzagt aus. Die eidgenössischen Belagerer rechneten jeden Tag mit der Auslieferung und der folgenden Uebergabe. Wie die Chronik überliefert, zeichnete sich die „Junft der Jungesellen“ bei der Befreiung durch folgende Kriegsthat aus.

Mit dem letzten Proviant fütterten sie einen Hammel und ließen das gemästete Tier auf den Mauern der Stadt herumspazieren. Groß war die Befürzung der Belagerer, sie ließen sich täuschen, boten einen annehmbaren Frie-

den und zogen über den Rhein zurück. Bald 500 Jahre sind seit jener Zeit vergangen. Die Güterin alter Waldshuter Tradition, die ehrbare Junft der Jungesellen, hat die Bräuche von jeher bis zur heutigen Zeit erhalten.

Schon am Freitag, am Samstag, 15. August, wird sich Waldshut neben der Olympischen Beflaggung in ein Flaggemeer tauchen, wenn Glockengeläut und Böllerschüsse das „Chilbifest“ verkünden. In den Abendstunden werden die ersten Gäste eintreffen, nämlich die bekannten Glottertälner Nachtigallen, der Glottertälner Hochseitzzug und die Trachtenmusik, die Schappelträger und Trägerinnen aus Langenschlacht mit eigener Kapelle usw. Ein Fackelzug der Trachten, der Waldshuter Schützen- und Jungesellen in den Abendstunden und anschließendes Konzert im großen Festzelt auf dem Chilbiplatz beschließen den ersten Tag.

Am Sonntag, 16. August, finden vor dem Rathaus inmitten der Stadt Darbietungen bäuerlichen Brauchtums der Trachtengruppen vom Hochschwarzwald, vom Bodensee, vom Markgräberland, aus dem Rheintal sowie aus der Schweiz statt. Nachmittags bewegt sich der große Festzug, der alljährlich eine ungezählte Menschenmenge nach Waldshut lockt, von der Stadt nach dem Chilbiplatz, wo die Schützen ein Preisfesten veranstalten, an dem sich zahlreiche schweizerische Vereine beteiligen, während die Jungesellen ihren Chilbiabend nach altem Brauch verloten.

Im Jahre der Olympischen Spiele

ist die Parole der Wald- und Grenzstadt Waldshut am Hochrhein: Trachten und Blumen zur „Waldshuter Chilbi“. Sie soll sein eine Festwoche der Volksgemeinschaft, der Gastfreundschaft, des Humors und der Lebenslust, eine Woche der Freude in Blumenpracht. Viele Jahrhunderte hindurch hat sich bewahrt, daß Waldshut die richtige Stadt ist, um ein solch altes Heimafest zu feiern, denn sie zeichnet sich durch eine urhohe Gemütlichkeit aus und das Mitmachen von Alt und Jung, von Einwohnern und Gästen kempelt diese Woche zu einem Volksfest im wahren Sinne.

Die Reichsreferentin des BDM in Baden

Am 25. und 26. Juli 1936 weilte die Reichsreferentin — des BDM Trude Bürkner in Begleitung von Lydia Schürer-Stolle, der Jungmädelsachbearbeiterin der Reichsjugendführung und Hilde Munster, der Hauptreferentin für Presse und Propaganda in der NSD. in Baden. Der Untergau 171 Mannheim hatte 1.200 Jungarbeiterinnen und Mädel zu einem Betriebsappell versammelt, bei dem Trude Bürkner zu den versammelten Arbeiterinnen sprach. Ihre Worte stellten das heraus, was gerade für die Jungarbeiterin am notwendigsten ist: trotz aller Schwere der Arbeit müssen wir Freude an der Arbeit haben, trotz aller Mühen und Sorgen müssen wir froh unser Tagewerk tun, nie darf die Maschine uns beherrschen, immer muß der Mensch in seinem Bedürfnis nach Schönheit des Heimes, des Arbeitsplatzes noch zu seinem Recht kommen. Froh und stark wollen wir an unserm Platz unsere Pflicht tun. So sprach hier die Arbeitstameradin, hat doch die Reichsreferentin selbst 10 Jahre bei der Arbeit in der Fabrik gestanden. Instrumentalmusik und Lied umrahmten den Appell.

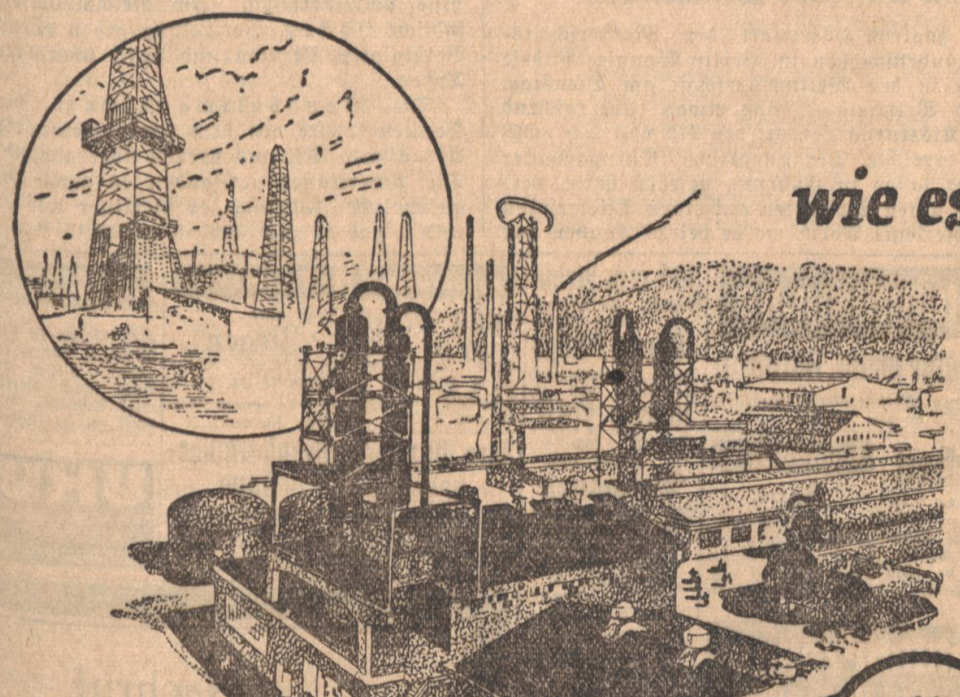
Von Mannheim ging die Fahrt, über Forstheim, wo der Bürgermeister die Reichsreferentin begrüßte und auf das gute Verhältnis zwischen Hitlerjugend und den maßgebenden behördlichen Stellen hinwies, nach Karlsruhe, von wo nach kurzem Aufenthalt im Kameradschaftshaus des Obergau, die Fahrt nach Zell a. S. führte, wo die Reichsreferentin das Zeitlager des BDM besichtigte. In allen Dörfern und Städten waren BDM und Jungmädel angetreten, um die Reichsreferentin zu begrüßen.

In einem riesigen Schwarzwaldhäuschen, das dem Untergau 169 Hornberg gehört, waren die Führerinnen aus dem Hochschwarzwald versammelt, um mit Trude Bürkner über ihre Arbeit, die sich gerade in den kleinen einflamenden Dörfern des Schwarzwaldes recht oft schwierig gestaltet, zu sprechen.

Ein neues Auto-Oel

wie es in der ganzen Welt nicht besser geliefert wird!

Jedes Rohoel enthält neben erstklassigen Schmierstoffen unerwünschte und schädliche Bestandteile, die durch die bisherigen Raffinations-Methoden nicht vollständig ausgeschieden werden konnten. Endlich ist ein umwälzend neues Verfahren gefunden worden, das auf physikalischem Wege durch neuartige Lösungsmittel restlos alle schmierungsfeindlichen Anteile aus dem Rohoel herauslöst. Für die Anwendung dieses Verfahrens haben wir außergewöhnlich leistungsfähige Neuanlagen geschaffen. In diesen entsteht aus deutschem Erdoel das neue Mobiloel, ein Klarosol-Erzeugnis. Es ist reiner Schmierstoff mit einem bisher nie gekannten Grad von Reinheit, Schmierkraft und Lebensdauer. Sofortiger Oelwechsel lohnt sich!



Klarosol-
Das neue
Erzeugnis

Mobiloel

Mehr als Schmieroel - reiner Schmierstoff!

DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT HAMBURG

AUS KARLSRUHE

Olympia-Sternflieger in Karlsruhe

50 Maschinen bisher in der Karlsruher Kontrolle gelandet

Auf dem Karlsruher Flugplatz herrscht seit zwei Tagen lebhafter Betrieb. Etwa sechzig die blauen Fahnen des Luftsportverbandes und der Luftkammer in Wind und Wetter die Teilnehmer des Olympia-Sternfluges, die in großer Zahl die Karlsruher Kontrollstelle aufsuchen. Am Dienstagmittag 12.30 Uhr landete als erste Olympia-Sternflugmaschine die Klein-Maschine der Karlsruher Reichsfliegererschulung mit ihrem Führer Sabich aus dem Saarbrücker Maschinenbau, die sich ebenfalls Karlsruher Flugplatz nach Konstanz, um entlang der Südgrenze des Reiches die mit hoher Punktzahl dotierten kleineren Landplätze aufzusuchen. Ein scharfsinnig erdachtes System der Werbung zwingt nämlich die Teilnehmer gerade an den sonst wenig angelegenen kleineren Landplätzen die sich ihre Punkte zu sammeln, die schließlich bei der Endbewertung in Berlin ausschlaggebend sein können. Die meisten der gestern und vorgestern hier durchgeflossenen Maschinen waren daher auch stets entlang der Südgrenze geflogen und kamen aus Richtung Konstanz oder von Bayern her hier an, um dann über Westdeutschland und die Nordsee nach Berlin zu fliegen, wo sie alle heute mittag 12 Uhr eintreffen müssen.

Als erster answärtiger Teilnehmer kam am Dienstagmittag 12.30 Uhr der Landauer Flieger Bogel hier an, machte seine 15 Minuten Zwangspause, ließ seine Landung bescheinigen und startete weiter Richtung Frankfurt. Als erste Ausländer trafen gestern zwei in Wien gefartete Oesterreicher sowie ein in Straßburg gefarteter Franzose hier ein. Gegen Mittag kam der berühmte einjährige Führer des DO X und Generalmajor der Flieger Christianen hier durch mit einer wunderbaren Kleinmaschinenmaschine. Einen ganz neuartigen Typ mit einziehbarem Fahrgestell flog auch der bekannte Deutschflieger Seidemann. Alle Teilnehmer hatten sehr unter der außerordentlich

ungünstigen Witterung zu leiden, da schwere Gewitter in allen Teilen des Reiches herrschten. Auch die Karlsruher Kontrolleure, Mitglieder der hiesigen Reichsluftsportverbandesgruppe, haben es nicht leicht. Sie haben sich gegen die immer wieder einsetzenden Regenschauer ein hübsches kleines Zelt gebaut, unter dem es sich leichter auf die in längeren Pausen eintreffenden Gäste warten läßt. Alle Teilnehmer dieses großartigen Fluges aber sind trotz allem guter Dinge und freuen sich bei dieser Gelegenheit einen guten Teil Deutschlands kennen zu lernen. Und sie suchen alle den Karlsruher Flugplatz, der die Meldestelle Nr. 78 in dem großen Kranz von Kontrollstellen verleiht, gerne auf, denn Karlsruhe verleiht auf Grund der Ausdehnung jedem hier Landenden sechs Gumpunkte und bei Uebernachtung sogar zwölf. Andererseits dürfen die Teilnehmer in Karlsruhe nicht landen und nicht reparieren. Es ist also gar nicht so einfach, sich genau auszurechnen, wo man landen will, um möglichst viele Gumpunkte zu erreichen, um möglichst viele Kilometer herunterzufliegen und doch sicher mit dem kostbaren Brennstoff auszukommen. Heute früh 4.15 Uhr können die letzten Teilnehmer hier eintreffen, um dann in „Gewaltflügen“ das Endziel Berlin zu erreichen.

In den Abendstunden des Mittwoch traf noch eine Anzahl weiterer Bewerber auf dem Karlsruher Flugplatz ein, so daß insgesamt 24 Flugzeuge gestern Karlsruhe passierten. Als letzter traf kurz vor Schluß der Kontrolle um 20.20 Uhr noch pünktlich mit einer Messerschmidt-Maschine General der Flieger Milch mit seinem Begleiter Major Volte ein und wurde von dem Leiter der Karlsruher Kontrollstelle, Comper, herzlich begrüßt. Der General, der in Hofflingen gefartet war, hat eine außerordentliche Anzahl Flugpläne bereits hinter sich gebracht. Er blieb über Nacht in Karlsruhe, um in den frühen Morgenstunden den Weiterflug nach Berlin fortzusetzen.

Die 109er sorgen für Stimmung!

Ein Gruß aus dem Südwestmarklager

Das Südwestmarklager der badischen Hitler-Jugend wurde am letzten Sonntag von Reichsstatthalter Robert Wagner eröffnet. Alles in froher Stimmung! 3000 statt 2500 ergab die Zählung! 120 Pimpfe aus Danzig als Gäste! Ueberall Begeisterung, 3000 haben zehn Lagergeräte vor sich.

Regen, Regen... Konnte das dieser Stimmung einen Abbruch tun? Nein, so sonderbar das klingt, so wahr ist es aber, daß das lustige Lagerleben nach wie vor ungebrochen vonstatten geht. Es ist buchstäblich so, wie es der Text eines alten Volksliedes so schön sagt: „Regen, Wind, wir laden drüber, wir sind jung, und das ist schön!“

Sämtliche Zelte befinden sich in bester Ordnung. Die vorbildliche Einrichtung (Holzkörbe für die Pimpfe, genügend Stroh usw.) gibt die Gewähr dafür, daß trotz des schlechten Wetters, das das Lager überfallen hat, keiner der 3000 erkrankt, was auch eine ärztliche Kommission (Ärzte vom Amt für Volksgesundheit und die Lager-Hilfskräfte) festgestellt. Abgesehen von kleinen Erkältungskrankheiten sind noch keine Erkrankungen zu verzeichnen. Dennoch hat Gebietsführer Kemper angeordnet, daß die gesamte Lagerbelegung in den Offenburger Schulen untergebracht wird, so daß also alle 3000 Mann unter sich einem Dach sind. Die Hitlerjungen und die Pimpfe sind aber von dieser Maßnahme durchaus nicht begeistert, sie möchten weiterhin in ihren Zelten schlafen, die auch nach ihrer eigenen Prüfung völlig trocken sind. Doch Befehl ist Befehl; die Gebietsführung ist verantwortungsvoll und um die Gesundheit eines jeden Jungen besorgt, so daß die Eltern durchaus keinerlei Sorgen zu haben brauchen. Zur Erhaltung dieser Worte wollen wir einen kurzen Bericht von der Karlsruher Hitler-Jugend und den Pimpfen geben.

Eben prallt der letzte Regentropfen auf den Zeltplanen ab, schon kühlt die gesamte Belegung aus den Zelten,

schart sich in einem Kreis um zwei mit Boxhandschuhen bewaffnete Kämpfer, und schon beginnt ein Boxkampf, der über mehrere Runden geht. Ausgerechnet die 109er sind es, die sich hier verhalten. Verbauten? Stimmt das eigentlich? O, nein, Boxsport ist nicht so roh, wie das ängstliche Gemüter vorzugaukeln verführen. Der Führer selbst sagt über das Boxen, daß es keinen gesünderen Sport gebe, die Anariffslust, den Mut zu härten, zu einem kühnartigen Willen zu erziehen, als gerade den Boxsport, bei dem man nicht nur aussteilen kann, sondern auch einsteilen muß. Doch lassen wir den Boxsport, wichtig für unsere Eltern wird sein, daß sich natürlich auch die 109er einer guten Gesundheit erfreuen, und die Tatsache, daß es gerade die 109er waren, die in den Krieg zogen, beweist, daß alles in Ordnung ist. Sogar der Banführer Karl Schlegel hat es gewagt, einem wadern Kämpfer gegenüber zu treten.

Und was machen die 109er Pimpfe? Ein „Danke gut“ schenkend sie alle ihren vielleicht da und dort infolge des miefen Wetters mißtraulich gewordenen Eltern entgegen. Der Konfarenz des Jungbannes 109, der einzige im ganzen Südwestmarklager, rückt noch weiterhin seine Instrumente, die braufend über das Lager gellen. So seid alle, liebe Eltern, unbesorgt; wir vom Bann 109 lassen uns mit allen untern andern Kameraden, die aus dem ganzen badischen Land zusammengekommen sind, vom Wetter nicht unterliegen und hoffen, dazu beizutragen, den Regen auch einmal völlig aus dem Lager zu jagen. ...
Gara.

Dank der Danziger Pimpfe

Dem Oberbürgermeister ist aus Tobtau folgendes Dankschreiben zugegangen:

„Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Die Danziger Pimpfe, die in Ihrer Stadt Karlsruhe so herzlich empfangen und aufgenommen worden sind, möchten Ihnen aus den schönen Schwarzwaldbergen ihre Grüße senden und Ihnen nochmals für Ihre adelhafte Gastlichkeit danken.

Wir bitten unseren Dank durch die gesamte Karlsruher Presse der Bevölkerung übermitteln zu wollen.

Die Jungens sind furchtbar begeistert über die Fahrt im Schwarzwald.
Heil Hitler!

ges. Hubert Franke, Gefolgsschaftsführer,
ges. Willi Kahl, Scharführer.

Der Laternenanzünder

Früher, in der sogenannten Nachtmächterzeit und noch in den Jahren vor dem Krieg, wo die Straßenbeleuchtung ausschließlich aus Gas bestand, gingen abends Männer mit einem Richtigod über der Schulter von Straße zu Straße und zündeten die Gaslaternen an. Es waren die Laternenanzünder.

Sie sind heute aus dem Stadtbild verschwunden. Die Straßenbeleuchtung besteht nicht mehr aus Gas allein. Der elektrische Strom ist in sehr vielen Straßen, besonders in den größeren und Verkehrsstraßen, an seine Stelle getreten, und hell, gleichmäßig und wohlwollend für die Augen findet das Licht der elektrischen Birnen, die aus formhässlichen Vögelampen glühen, durch die Straßen. Wo aber noch Gaslaternen vorhanden sind, werden sie direkt vom Werk aus bedient, genau wie die Vögelampen vom Stromwerk.

Wann der letzte Laternenanzünder in unsere Straße kam, weiß ich nicht mehr genau. Aber es ist schon sehr lange her. Ich war damals noch ein Junge von 12 bis 13 Jahren. „Ein unverwundlicher Heiligenfest“, wie meine Mutter immer wieder schimpfte, der jeden Tag ein Vog oder einen Schlenzer in der Hofe hatte, und wenn das nicht, dann ganz bestimmt zerrißene Strümpfe oder Schmutzflecken im Kittel.

Immer, wenn es anfang zu dunkeln, kam er in unsere Straße. Im Sommer spät, im Winter schon sehr früh. Und freilich, wenn er kam, war es für uns Kinder Zeit zum Heimgehen. So wollten es die Eltern. Natürlich gingen wir nicht immer gleich raus. Vater oder Mutter mußten erst nochmals rufen. Tat dies der Vater, dann gab es für gewöhnlich eine Tracht Prügel. Kam die Mutter aus Fenster, blieb es bei der Schelte. Aber wehe, wenn Vater und Mutter nicht gerade aufeinander gestimmt waren, dann riefte es nach Noten.

Einmal hatten wir dem Laternenanzünder einen Streich gespielt, indem wir ihm zwei Gaslaternen ausdressten. Gegenüber im Hausflur stellten wir uns dann auf, und als er den Weg wieder zurückkam, um nachzusehen, ob noch alle Laternen brannten, riefen wir aus vollem Halse:

Laternenmann, Laternenmann,
Zünd' das Lichtchen wieder an,
Der Wind, der hat es ausgeblasen,
Und dunkel darfst du es nicht lassen.

Doch wir hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. In diesem Fall ohne den Laternenanzünder. Statt das Licht auszulöschen, stellte er seinen Richtigod an die Hauswand und rannte über die Straße uns nach. Wir klühten ins Haus und auf den Dachboden. Der Laternenmann uns nach, bis er uns hatte. Rascheln der Schritte er uns dann das verlängerte Rückrad, daß es uns grün und blau vor den Augen wurde. Denn so klein der Laternenmann auch war, eine große Handschrift hatte er trotzdem.

Einen zweiten Streich haben wir dem Laternenanzünder nicht gespielt. Wir hatten reichlich genug vom ersten und riefen uns zwei Tage später noch unser empfindliches Stiebel.

A. Schu.

Einstellung des Postpaketverkehrs nach Spanien und den Balearen

Nach einer Mitteilung des Reichspostministeriums ist der Paketverkehr nach Spanien und den Balearen eingestellt worden.

Aus den Karlsruher Gerichtssälen:

Dhne Reue und Einsicht

Der Prozeß Mangold vor dem Schwurgericht — Was die Zeugen sagen

Im Verlauf des Schwurgerichtsprozesses gegen den Angeklagten Alfred Mangold wurden weiterhin eine Reihe Zeugen zu den einzelnen Darlehensgeschäften des Angeklagten gehört. Der Vorsitzende hielt dem Angeklagten u. a. vor, daß er einen Teil der unterliegenden Gewerke in Mannheim und Karlsruhe in Vorderen durchgekauft hat. Bei den Zeugen handelt es sich zum Teil um Geschäftsmänner, die dringend Geld benötigten. Ihnen gegenüber sprach er zwar mit großem Wohlwollen von allerlei Geschäftsbedingungen, Sparraten und Verzinsungen, wovon die Interessenten wenig verstanden. Ihnen kam es darauf an, bald in den Genuss der Darlehen zu kommen. Und in diesem Punkte war

der Angeklagte sehr großzügig mit seinen Versprechungen; er versprach die Auszahlung der Darlehen in drei bis vier Wochen oder längstens einem Vierteljahr.

Daß die Darlehensnehmer zuerst eine Barkasse durchmachen und etwa 40 Prozent des gewünschten Kapitals durch Sparraten einbezahlt haben mußten, um die Anwartschaft auf die Auszahlung zu erlangen und daß die Barkassen meistens länger waren — darüber wurden die Geldsuchenden nicht aufgeklärt.

Einem der Darlehensnehmenden, der 5000 Mark benötigte, versprach der Angeklagte die Auszahlung des Barkasses schon in vier bis sechs Wochen. Diesem Zeugen gegenüber bezeugte sich der Angeklagte als alter Kämpfer. „Sie kriegen in ein paar Wochen Ihr Geld bei einer Einzahlung von 10 Prozent der gewünschten Darlehenssumme“ war die immer wiederkehrende Erklärung des Angeklagten. Einem Zeugen, der 150 Mark einbüßte, erklärte der Angeklagte zynisch, er solle trotz sein, daß er nur 150 und nicht 500 Mark verloren habe. Für diesen Zeugen will sich der Angeklagte „ganz besonders einnehmen“ haben. Bei den Verhandlungen wegen des Vertragsverhältnisses erging sich Mangold in großspürigen Reden und rühmte sich, man habe ihn beauftragt, Heinrich Grense nach Deutschland zu holen; Mangold verhandelte mit dem Zeugen in SA-Weien und spielte sich so auf, als ob er ein alter Kämpfer wäre.

Sämtliche Zeugen nahmen ihre Bekundungen auf ihren Eid. Einem Dentisten aus Oberhausen bei Densheim, der Geld zum Erwerb einer Praxis brauchte, bewies Mangold die beantragte Summe in sechs bis acht Wochen in Aussicht. Nur durch diese Versprechung ließ der Zeuge zum Vertragsabschluss bewegen. Der Zeuge des Reichs habe der Kaffe des Angeklagten 20 Millionen Mark zur Verfügung gestellt und er selbst habe auf Anweisung Mangold von der Zwecksparkasse für die Anschaffung eines Kraftwagens erhalten, und zwar in ganz ermerselosen Arbeiter aus Gaggenau 40 Mark abzuschneiden. Ein Kaufmann aus Friedrichshafen, der um ein Darlehen von 10 000 Mark nachsuchte, verlor 800 Mark, von denen er bis heute keinen Pfennig zurückbekommen hat.

Aus allen Aussagen der Zeugen ergibt sich, daß es dem Angeklagten nur auf den Abschluß der Verträge und die Einziehung der Gebühren ankam.

Ein Mechaniker aus Neuenreut befand, daß der Angeklagte das Parteiobjektiven trug und sich als altes Parteimitglied ausgab; auch soll er ein Mitgliedsbuch vorgezeigt haben.

In diesem Zusammenhang stellte der Vorsitzende fest, daß der Angeklagte während der Untersuchungszeit sich selbst einen Ausweis angefertigt hat. Er besaß sich auch mit den Klären für die Zukunft. So hat er im Gefängnis Inzerate entworfen für ein künftiges Bankrott auszuweisendes Geschäft mit 20 Angestellten. Einem Gläubiger aus Bühl erklärte der Angeklagte, „sein“ Unternehmen arbeite mit Staatsgeldern. Auch dieser Zeuge bestätigte, daß Mangold das Parteibüchlein getragen hat. Recht drähtlich schilderte eine Frau aus Dellingen ihre Erfahrungen mit Mangold, der er die Darlehensauszahlung schon in acht bis zehn Tagen versprach.

Als ein Händler aus Mühlburg auf dem Büro des Angeklagten erschien, ließ es auf seine Frage, ob er Geld bekommen könnte, er hatte Wechsel zu bezahlen: „Oh, da könnt' Ihr Geld bekommen!“ Er suchte um 2000 RM. nach. Ihm wurde erklärt, in einem Vierteljahr könne er 1500 RM. erhalten, wenn er 20 Prozent einbezahlt hätte. Der gutgläubige Händler zahlte 400 RM. ein auf die Aufforderung des Angeklagten.

Vorsitzender: Und wieviel haben Sie herausgetrieben? Zeuge: 0 Mark.

Der Vorsitzende stellte fest, daß der Angeklagte während des ganzen Verfahrens nicht einmal ein Wort des Bedauerns und der Reue über die empfindliche Schädigung vieler armer Volksgenossen gefunden hat.

Angeklagter: Ich werde sie alle entschädigen.

Vorsitzender: Wann?

Angeklagter: Ein halbes Jahr, nachdem ich die Freiheit wiedererlangt habe!

Vorsitzender: Das kann noch lange dauern... Ein Bäckermeister aus einem Karlsruher Vorort, der ein Darlehen von 1500 RM. benötigte und, um sie zu

erhalten, 102 RM. vergebens opferte, wurde u. a. gefragt, wie der Angeklagte aufgetreten sei.

Der Zeuge gibt darauf die Antwort: Wie so ein Spritzer, wenn er von Karlsruhe kommt...
Vorsitzender: Wie ein Sprüchdommer?

Zeuge: Ja!

Auch dieser Zeuge hätte sich auf den Vertragsabschluss nicht eingelassen, wenn ihm das Geld nicht in 6 bis 8 Wochen versprochen worden wäre.

Ueber einen Zeugen aus Bühl, der auf Grund der hohen Erfahrungen mit dem Angeklagten gegen diesen die Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft veranlaßt hat, ist der Angeklagte besonders angebracht. Der Zeuge wünschte ein Darlehen von 3000 RM. und bezahlte 15 RM. Vorgebühen. Als der Angeklagte nach geraumer Zeit nichts mehr von sich hören ließ, schöpfte er Verdacht und besprach sich mit anderen Darlehensnehmenden in Bühl, die ähnliche Erfahrungen machen mußten. Erst nach Rücksprache mit einem Rechtsanwalt und auf dessen Anraten ließ er dann die Vertragsangelegenheiten gegen den Angeklagten Mangold erfolglos. Dem Zeugen erzählte der Angeklagte u. a. das Märchen, er sei verheiratet mit der Tochter des Direktors in Berlin; dabei zeigte er ihm ein Lichtbild seiner „Frau“. Einer anderen Kundin, die ihm einen Blumenstrauß mitgab (sie würde dies heute bestimmt nicht mehr tun, ebensowenig, wie sie noch einmal ein Schnäpschen reichen würde), sagte er: „Da wird sich „meine Frau“ freuen!“

Neben anderen Zeugen wurde auch der Liquidator der Zwecksparkasse gehört. Die Tätigkeit Mangolds gab vertriebenlich zu Beanstandungen Anlaß, namentlich auch wegen der festen Terminaufgabe, die den Vertretern nicht erlaubt waren. Am 8. April wurde das Vertragsverhältnis mit Mangold auf eine Verfügung des Herrn Reichsbeauftragten gelöst, da zahlreiche Beschwerden vorlagen. Damals wurden auch die Unterschlagungen des Angeklagten festgestellt, deren Höhe dieser mit 1635 RM. angibt.

Nach Vernehmung weiterer Zeugen wurde die Weiterverhandlung auf Donnerstagsvormittag 9 Uhr vertagt. Es sind noch acht Zeugen zu vernehmen.

Bier Ringe und ein betrogenes Mädchen

Auf der Anklagebank vor dem Amtsgericht sitzen der 23jährige ledige Wolf Sand aus Karlsruhe und der 39jährige led. Jakob Sänge aus Mühlheim, die beide schon mehrfach Erfahrungen in strafrechtlicher Hinsicht gemacht haben. Sand hatte das Pech, auf der Toilette einer hiesigen Großkaufstätte einen goldenen und einen silbernen Ring, welche ein Kaufmann verloren hatte, zu finden. Er verkaufte die beiden Ringe für einen Spottpreis von 6 RM. an seinen Nachbarn auf der Anklagebank, dem es sicherlich nicht entgangen ist, daß die Ringe mehr wert waren.

Auf dem Schuldkonto des Angeklagten Sand sind noch zwei weitere Ringe als „corpus delicti“ zu verbuchen: Er handelte mit dem Dienstmädchen Klara an. Dieses glaubte dem Jüngling, als er davon sprach, sie ehelichen zu wollen, aus Wort. Sie sah ein solches Vertrauen zu dem „Bierverpfefferten“ Cavalier, daß sie sich verleiht ließ, ihm zwei Ohrringe herauszugeben.

Neben diesem Betrag beging Sand noch eine zweite Unterschlagung, indem er einen auf „Stiotern“ erhaltenden Mantel, für den noch eine Restzahlung fällig war, auf Verhaustrug und dort veräußerte.

Sänge ist wegen Hehlerei mit von der Partie. Die Gerichtsverhandlung gegen die beiden endete damit, daß Sand wegen Unterschlagung und Betrugs mit drei Monaten Gefängnis bestraft wurde (absichtlich ein Monat Untersuchungshaft), während sein Leibhaber wegen Hehlerei zwei Monate Gefängnis verbüßen muß.

Wegen Unterstützungsbetrug verurteilt

Wegen Betrugs im Rückfall stand vor der Strafbteilung des Amtsgerichts Karlsruhe der 38 Jahre alte verheiratete vorbestrafte Albert Droscher aus Karlsruhe. Der Angeklagte betätigte sich als Rechtsagent und hatte für seine Tätigkeit Gebühren von 50, 10 und 80 RM. erhalten, ohne diesen Verdienst pflichtgemäß dem Fürsorgeamt Karlsruhe anzuzeigen. Dadurch veranlaßt er das Fürsorgeamt, ihm laufend Unterstützung auszusuchen, ohne daß der erwähnte Verdienst in Anrechnung gebracht wurde, wodurch das Fürsorgeamt um den Betrag der von dem Angeklagten zu Unrecht bezogenen Unterstützung geschädigt wurde. Weiter hatte er dem Fürsorgeamt angegeben, er wolle mit einer Entschädigungssumme von 300 RM., die ihm von einer Versicherungs-Gesellschaft ausbezahlt worden war, ein Möbel- oder Döbelgeschäft gründen, indem er noch 700 RM. angelegte Außenstände hinzunehmen wollte. Der Angeklagte erreichte hierdurch, daß das Fürsorgeamt die Summe von 300 RM. nicht auf seine Unterstützung anrechnete. Der Angeklagte verwendete das Geld jedoch nicht zu der Geschäftsrückbildung, sondern für andere Zwecke und hat somit gegen den ausdrücklichen Willen des Fürsorgeamts gehandelt. Dieses wurde durch Urteil des 28. RM. zweif. geahnter Unterstützung geschädigt.

Das Amtsgericht erkannte gegen den Angeklagten wegen Betrugs im Rückfall auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

